



Moll Georg, geboren am 23. Januar 1886 in Memmingen. Er erlernte das Malerhandwerk und war als Dekorationsmaler in Kempten tätig. Bei Kriegsbeginn wurde er zum Militär eingezogen und am 21. Oktober kam er zum 20. Inf.-Regt. an die Front. Er erlitt am 16.

Juni den Heldentod. Eine Braut trauert um den Gefallenen. R. I. P.



Saigger Joseph, geboren am 18. Okt. 1886 zu Kraftsried. Er war bis zu seiner Kriegseinberufung zu Hause in der elterlichen Ökonomie tätig. Am 15. Aug. 1914 kam er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld. In Nordfrankreich wurde er am 12. Februar 1915 schwer verwun-

det und starb am 15. Februar an den Folgen seiner Verwundung. R. I. P.



Grabherr Matthäus, Soldat im 120. Inf.-Regt., wurde geboren am 28. Oktober 1888 in Bimmisdorf, Gde. Deuchelried. In seiner Heimat besaß er eine Ökonomie, die er bewirtschaftete. Als der Krieg ausbrach, wurde er zu den Waffen gerufen und kam am 22. Mai ins Feld, wo er der 5. Komp. des 120. Inf.-Regts. zugeteilt wurde. Am 11. Juni 1915 mußte er sein Leben dem Vaterlande opfern. R. I. P.



Hörmann Konrad, Unteroffizier bei der Feld-Pionier-Komp., geboren am 9. Dez. 1889 in Aitrach. Er genügte seiner Militärpflicht bei der 3. Komp. des Pionier-Bataillons in Ulm. In seiner Heimat war er dann als Zimmermann tätig. Am 4. Aug. 1914 folgte er dem Rufe zu den Waffen. Durch sein mutiges und unerschrockenes Verhalten erwarb er sich das Eisene Kreuz. Beim Männen eines Unterstandes für die Verwundeten traf ihn ein Granatsplitter in den Hals und zerriß die Schlagader, so daß er verbluten mußte. Im Soldatenfriedhof zu B. liegt er begraben. R. I. P.



Müller Max, geboren zu Lauben am 7. Dez. 1890. Er war in der Ökonomie seiner Eltern tätig, bis er 1912 zum 12. Inf.-Regt. einberufen wurde. Bei der Mobilmachung kam er als aktiver Soldat mit der Maschinengewehrkompanie seines Regiments ins Feld. Durch seine hervorragende Tapferkeit erwarb er sich das Eisene Kreuz. Im April 1915 wurde er dem Stabe der 4. Inf.-Brigade als Meldesahner zugeteilt. In Medyka bei Przemyśl fand er am 11. Juni 1915 den Tod. R. I. P.



Seis Ulrich, Landsturmmann, 3. Res.-Inf.-Regt., 4. Komp. Er ist geboren am 8. Juni 1890 in Ginzach und arbeitet als Weber in der Fabrik Kottorn. Am 25. Febr. 1915 wurde er zur Fahne gerufen und am 15. Mai zog er voll Begeisterung ins Feld. Am 13. Juni starb Granatschuß den Heldentod fürs Vater-

land. R. I. P.



Pfeiffer Ignaz, Sanitäter beim 3. Res.-Inf.-Regt. In Eppfing wurde er am 1. Februar 1885 geboren. Von 1907–09 genügte er seiner Militärpflicht beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Hernach war er als Hilfsarbeiter beim städt. Elektrizitätswerk angestellt. Am 12. Aug.

rückte er ins Feld und fand am 13. Juni 1915 den Heldentod. R. I. P.



Engstle Michael, Soldat im 15. Inf.-Regt., wurde am 11. September 1891 in Heimenegg geboren. Vor seiner aktiven Dienstzeit beim Militär war er in der Ökonomie seiner Eltern tätig. Er diente beim 15. Inf.-Regt. und zog mit demselben ins Feld. Dort erwarb er sich als Anerkennung seiner tapferen Leistungen das Militär-Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern. Am 7. Juni 1915 erlitt er den Heldentod. R. I. P.



Durst Johann Georg, Soldat im 20. Inf.-Regt., 3. Komp. Er wurde am 18. Dezember 1893 in Mindelheim geboren und war vor seiner Militärszeit, die ihn im Herbst 1913 zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau führte, als Mechaniker und Chauffeur tätig. Anfang September 1914 zog er sich im Felde eine leichte Verwundung am linken Arm zu, konnte aber nach kurzer Zeit wieder gesund seinem Bruder Matthäus, der ebenfalls sein Leben fürs Vaterland hingab, ins Feld nachfolgen. Am 13. Juni ereilte auch ihn der Tod durch einen Granatschuß. Eine betagte Mutter trauert um ihre beiden Söhne. R. I. P.



Fuchs Joseph, Landwehrmann, geboren am 7. August 1886 in Weidach, hatte von 1906–08 beim 1. bay. Fuß-Art. Regt. gedient, welchem er auch am 5. Mobilmachungstag als Unteroffizier wieder zugeteilt wurde. Bevor er am 19. März ins Feld rückte, mußte er in einer pfälz. Garnison Nekruten abrichten. Am 3. Juni wurde er schwer verwundet und nach seinem Tode ehrenvoll in B. begraben. Fuchs hinterläßt eine Frau und vier Kinder. Die Gemeinde verliert in ihm den geschätzten Vorstand der freiwilligen Feuerwehr. R. I. P.

Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915
Lieferung 51

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Lieferung 51

Der Stellungskampf und die Kämpfe zwischen Arras und Lille Mitte Mai 1915.

Am 8. Mai abends wurde alarmiert, und ich mußte mit meiner Kompagnie sofort in die Keller als Vereiterschaft. Das Verhalten der Franzosen war ganz ungewöhnlich: Das Artillerie- und Minenwerferfeuer war stärker als je zuvor. Die Gräben drüben schienen stark

besetzt zu sein, und die Franzosen waren übermütiger als je zuvor; sie lachten und scherzten in einem fort. Nachträglich hatten wir erst erfahren, warum. Unsere Gegner mußten nämlich zu ganz besonderen Mitteln greifen, um ihre Truppen zu ermuntern, und um sie zum Angriff vorzubringen. Während bei uns bei einem großen Angriff nicht einmal der Bataillons- und Kompagnieführer, geschweige denn der gewöhnliche Soldat etwas eher erfährt, als bis es wirklich schon zum Angriff geht, müssen die Franzosen immer erst ihre Truppen durch große Ausrufe und große Reden, die bis zum einzelnen Mann herunterverteilt werden, dazu ermuntern, sonst brächten sie dieselben überhaupt nicht mehr vor. Diesmal waren es 3–4 Armeekorps, die un-

serem einzigen gegenüberstanden, dazu noch eine gewaltige Menge Artillerie bis zu den schwersten Kalibern. So kam es, daß bei den Franzosen jeder einzelne Mann bereits 1–2 Tage zuvor alles wußte. Unsere Flieger hatten wohl von großen Truppenverschiebungen gemeldet, aber man gab nicht allzuviel darauf. Wir verlebten also in großer Unruhe und in gespannter Erwartung eine lange Nacht.



Deutsche Vorposten sich hinter einer Mauer verteidigend.

Am nächsten Tag früh 9 Uhr ging aber ein ganz wahn sinniges, unerhörtes und entsetzliches Artilleriefeuer los, und zwar wurde zu gleicher Zeit alles beschossen: 1. die Stellung, 2. die Laufgräben, 3. alle rückwärtigen Nebequartiere; letztere lagen oft 10–15 Kilometer hinter der Front, so daß sie nur mit langgezogenen Geschützen erreicht werden konnten. Die Beschichtung war ganz entsetzlich; in jeder Minute 3–4 Schuß. Während sie früher höchstens mit 15 cm reinklopfen, waren es jetzt 21–28 cm. Alles, was noch einigermaßen einem Hause gleich, wurde einfach völlig zusammengeschoßen; blutige rote Staubwolken (vom

Ziegelmehl) verdunkelten das Dorf, und es hatte manchmal den Anschein, als ob das ganze Dorf in hellen Flammen stünde; die Straße, die längs durch das Dorf führt, war vollständig bedeckt mit Ziegeln, Mauerresten und Balken. Der Kirchturm, der nur noch auf einigen Mauerresten stand, stürzte unter lautem Getöse in sich zu-



Wie sich unsere Soldaten hinter der Front die Zeit vertreiben.
Ein „internationales“ Wettspringen.

sammen. 4–5 Keller meiner Kompanie wurden glatt durchschlagen, die Leute zum Teil getötet, zum Teil verschüttet; es war im höchsten Grade lebensgefährlich, während dieser heftigen Beschichtung den Keller zu verlassen, denn alle Augenblicke konnte so ein „Luder“ kommen und einen treffen. So ging es fort bis abends um 7 Uhr. Um 11 Uhr mußte ich mit meiner Kompanie vor in die „Vereischaffstellung“ trotz des heftigen Artilleriefeuers. Es war keine Kleinigkeit, die Leute vorzuführen, da auch alle Laufgräben beständig unter Feuer gehalten wurden. Es waren nämlich auch alle telephonischen Verbindungen abgeschossen worden, und deshalb schickte man uns nach vorne, damit wir im Falle eines feindlichen Angriffes gleich bereit standen. Hier mußten wir zwei Tage lang bereit stehen für den Fall, daß der Gegner einen Angriff machen sollte und die erste Linie nicht mehr gehalten werden könnte. Zunächst versuchte es der Gegner beim Abschnitt links von uns. Den ganzen Tag wurde die vordere Stellung mit Granaten einfach überschüttet. Es ist ganz unglaublich. Die Franzosen hatten soviel Artillerie aufgestellt und schossen so wahnsinnig, daß eine Strecke von zirka 1,5 Kilometer ständig einer Staubwolke glich,

wie wenn über eine staubige Landstraße plötzlich ein Sturmwind faust. So ging es fort vom frühen Morgen bis zirka 4 Uhr nachmittags; plötzlich verlegte die Artillerie wie auf einen Schlag ihr Feuer zirka 100 Meter rückwärts, und schon stürzte die französische Infanterie vor. Der vorderste Welle gelang es, in unseren Graben einzudringen. Dann aber legte unsere Artillerie, die ganz brillant schoß, auf die französischen Gräben sogenanntes „Sperrfeuer“, und die nächsten Linien, die vorwärts kommen sollten, wurden wieder zurückgejagt unter entsetzlichen Verlusten. Die vorderste Linie, die in unsere Gräben eingedrungen war, wurde dann einfach gefangen genommen, zirka 200 Mann mit mehreren Offizieren. Da die französische Infanterie nun nicht mehr aus den Gräben herauszubringen war, so griff man zu einem verzweifelten Mittel: Die eigene Artillerie schoß auf die eigene Infanterie, um die Leute nach vorwärts zu treiben. Aber sie erreichte damit das Gegenteil. Die Franzosen liefen nun einfach über das freie Feld in die rückwärtigen Gräben. Hunderte von Leichen lagen vor der Front.

Am zweiten Tag mußte ich mit meiner Kompanie in die vorderste Linie, um die dort stehende Kompanie abzulösen. Aber wie sah es hier aus! Der Hohlweg bis zur Stellung sah fürchterlich aus. Alle 3–4 Meter war er eingeschossen und fast eingeebnet. Die 3–4 Meter breiten und 4–6 Meter langen Traversen, unter deren Schutz man sonst auch bei Tag vorkommen konnte, waren fürchterlich zugerichtet. Am schlimmsten aber sahen die letzten 150 Meter nach vorwärts aus, da wo der Hohlweg in



Hufschmiede hinter der Front eines Reserve-Infanterie-Regiments.

die Stellung mündet. Hier war er glatt eingeebnet, so daß man über freies Feld vorgehen mußte. Zum Glück schoß der Gegner nicht oder sehr wenig, nur alle 10–15 Minuten ein Schuß auf den Hohlweg. Und wie sah erst die Stellung aus! Nicht mehr zum kennen! An 10–12 Stellen war die 300 Meter breite Front auf zirka 10 Meter ebenfalls glatt eingeebnet, sehr viele Unterstände waren den Leuten über den Kopf zusammengeschossen, überall lagen Leichen herum. Es war einfach entsetzlich! Aber nun raste an die Arbeit, damit in der kurzen Zeit möglichst viel wieder hergestellt werden konnte. Es war bereits 11 Uhr, als wir vorkamen, und um 4 Uhr wird es bereits wieder hell, und dann ist es Schluss mit Arbeiten. Gewandt und hurtig arbeiten die Leute, wissen sie doch, daß davon ihr Leben abhängen kann. Rasch wird der Graben wieder ausgeschaukelt und die Stellung vorne wieder mit Sandsäcken verbaut. Dann noch rasch die noch brauchbaren Unterstände wenigstens einigermaßen hergerichtet und dann in die Unterstände. Um 6 Uhr fängt das Artilleriefeuer an lebhaft zu werden, und um 8 Uhr hat es wieder seine gestrige Stärke erreicht. Doch um 11 Uhr tritt trotzdem wieder eine ganz bedeutende Verstärkung ein. Es war ein „Trommelfeuer“, wie die Trommelschläge auf die Trommel, so sausten die Granaten auf uns nieder. Ich zählte als Durchschnitt einmal in einer Minute 65 Granateneinschläge in unmittelbarer Nähe meines Unterstandes. Wie Drescher das Getreide dreschen, so droschen die Franzosen unsere Stellung ab. Es war entsetzlich, fast nicht mehr zum Aushalten. Wir waren abgeschnitten von jeder Verbindung, das Telephon war gestern schon abgeschossen, rechts und links war ein Passieren der Stellung unmöglich, weil alles eingeschossen war; auch der Hohlweg war zugeschüttet. Also aushalten! Komme, was kommen mag! Sieben- bis achtmal kamen Leute der Kompanie zu mir gelaufen: „Unser Unterstand ist uns über dem Kopf zusammengeschossen worden.“ Die Leute wurden verschüttet, konnten sich aber immer wieder herausarbeiten. Alle sahen totbleich aus und zitterten an Händen und Füßen. Ich nahm soviel ich konnte in meinen Unterstand auf, die übrigen mußten eben schauen, wie sie noch einen Unterstand fanden. Zum Schluss war die ganze Kompanie in zirka 4–5 Unterständen, die allerdings sehr geräumig waren, aber hier saßen oder lagen sie wie die Pökelheringe aufeinander. In meinem Unterstand waren zu meinem großen Schrecken noch zirka 200 Handgranaten. Wenn ein Volltreffer durch den Unterstand schlug, läme von uns keiner mehr lebendig heraus. Wir sahen also den ganzen Tag wie auf einem Pulverfass, das der Gegner die ganze Zeit anzuzünden drohte. Wir saßen stundenlang da, keiner sprach mehr ein Wort. Wir alle, die wir schon seit Anfang dabei waren und so manches Artilleriefeuer über uns mit lachender Miene ergehen ließen, auch wir waren sprachlos. So ein wahnsinniges Artilleriefeuer hätten wir überhaupt nicht für möglich ge-

halten. Ich mußte fortwährend auf die Zähne beißen, um mich noch halten zu können; und dann, als es gar nicht mehr gehen wollte, als mir schwindlig zu werden drohte, fing ich an, nicht aus Hunger, sondern nur um eine Ablenkung zu haben — Brot zu kauen, ganz langsam und bedächtig. Meine Leute sehen immerzu auf mich, ihren Führer. Unbeirrt durch dieses Artilleriefeuer steigt bei herrlichem Wetter eine Lerche gen Himmel und trillert ihr Lied, und sie gab uns wieder Mut und Kraft, und wir hielten aus. Plötzlich um 1/2 Uhr nachmittags verlegten



Ein deutscher Verbindungsgraben.

die Franzosen ihr Artilleriefeuer wie mit einem Schlag weiter rückwärts, alle Granaten sausten über uns hinweg. Wie mit einem Schlag sprangen alle Leute, die bis jetzt wie leblos am Boden gesessen, auf und riefen: „Jetzt kommen s'!“ Rasch gab ich den Befehl, alles zu alarmieren. Aber es war nicht mehr notwendig, sie waren alle auf ihren Plätzen. Und wirklich kam die gegnerische Infanterie, d. h. sie wollten kommen. Aber da unsere Artillerie jetzt wie wahnsinnig auf die gegnerischen Gräben schoß, so trauten sie sich nicht mehr heraus. Nur einzelne beherzte Gegner sprangen heraus. Als einer unserer Leute voreilig rasch einen Schuß abgab und auch wirklich einen Gegner traf, erhielt er von seinem Kameraden gleich eine — Watsche,

weil er nicht warten konnte, bis mehr oder alle heraus waren. Denn unsere Leute hatten eine wirkliche Wut, den ganzen Tag auf sich herumtrömmeln zu lassen, und nun wollten sie sich einmal gründlich rächen. Dazu war es aber notwendig, daß sie mindestens 100 Meter vor die Stellung kommen, dann kann man „hineinschießen“. „Ja mei, die ham ja koa Schneid, die windigen Kerls da!“ „Jetzt hab i gmoimt, i könn wieder amol a paar Franzosen schießen, aber die traun sie ja net raus!“ „Wie viel hast du?“ „I glaub so a zwei oder drei hob i scho aufm Gewissen!“ Unter solchen Redensarten zogen sich die Mannschaften misstrauisch wieder in ihre Unterstände zurück, nachdem ihnen der Gegner einmal wieder die Freude nicht machen wollte. Nachdem der Angriff nicht gelungen, begann wieder das Artilleriefeuer auf unsere Gräben. Um



Erobertes schweres belgisches Feldgeschütz auf dem Transport.

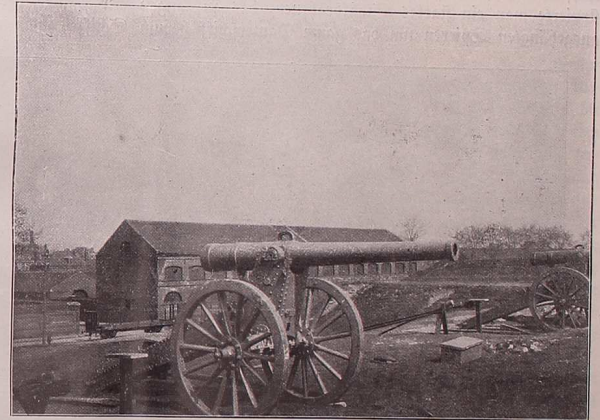
halb 4 Uhr und halb 6 Uhr begann das Spiel von neuem, aber mit dem gleichen Erfolg, die Franzosen trauten sich nicht aus ihren Gräben heraus. Endlich um 8 Uhr wurde es ruhiger, und als es um 9 Uhr rum allmählich dunkel wurde, atmeten wir förmlich auf. Alles lachte wieder, und einzelne rieben sich vor lauter Freude die Hände. Alle Leute waren voller Zuversicht und voller Hoffnung. Hatten sie doch heute „den schlimmsten Tag ihres Lebens“ hinter sich. Die Franzosen hatten mit ihrer dummen Schießerei doch nichts erreicht und sicherlich zehnmal mehr Verluste wie wir selbst. Die feindlichen Gräben waren voll von Leichen. Nun galt es über Nacht wieder herzurichten, was der Gegner unter Tag zerstört hatte. Die ganze Nacht wurde lebhaft gearbeitet. Um 4 Uhr zog ich dann alle Leute bis auf einen Zug zurück. Es hatte gar keinen Wert, vorne mehr Leute stehen zu lassen, als in den Unterständen Platz hatten. Alle anderen wären nur Kanonensfutter gewesen, und wenn der Gegner dann kommen sollte, so sind sie doch nicht mehr da, ein Zug wird dann aufgeräumt. Hinten hatten die Leute alle Unterstände, die tief

unter dem Boden sind und mehrere Ausgänge haben; wenn je der eine verschüttet sein sollte, so konnten sie immer noch durch den andern heraus. An diesem Tag war vorne das Artilleriefeuer etwas schwächer, dafür um so stärker rückwärts, aber hier verteilte sich das Feuer auf größere Flächen. In nächster Nähe wurde ein Unterstand, der zwei Meter Erde über sich hatte, glatt durchgeschlagen, und zwei Leute, die sich da hinein geflüchtet und auf zirka zehn Handgranaten saßen, wurden fürchterlich zugerichtet, da diese losgingen. Da packte mich selbst das Granat, als ich daran dachte, daß ich tags zuvor in ähnlicher Lage war, nur statt zehn gleich zweihundert Handgranaten in meinem Unterstand hatte. So verging allmählich auch der zweite Tag. Abends wurden wir dann von einer anderen Kompagnie abgelöst und durften wieder in die Keller auf zwei Tage. Hier konnte man sich wenigstens einigermaßen erholen von dem Schrecken, wenn auch die Stellung und der Ort selbst in gleicher Weise beschossen wurde wie früher. Doch auch hier gab es keine Ruhe für die Kompagnie. Es mußten Patronen oder Handgranaten, auch Sandsäcke und Minen in die Stellung vorgebracht werden. Nach zwei Tagen kamen wir wieder in Stellung, und zwar etwas mehr gegen den rechten Flügel zu. Auch hier war alles zerstört und eingeebnet. Also noch rasch den Rest der Nacht lustig arbeiten, damit morgen die Franzosen wieder „was zum zammischiaß ham.“ Ehe man daran dachte, war es Morgen und damit auch Schluss mit Arbeiten, denn der Gegner hätte ja doch gleich wie wahnsinnig hergeschossen. Als es allmählich hell wurde, sahen wir, daß auch der Gegner nicht untätig gewesen war.

Er hatte vor seiner Front alle Hindernisse beseitigt und hatte einen ganz neuen Graben angelegt, die sogenannte Sturmstellung. Also hier war heute unbedingt ein Infanterieangriff zu erwarten. Es wird 5 Uhr, es wird 6 Uhr; allmählich fängt der Gegner wieder zu schießen an. Um 7 Uhr ist's schon sehr lebhaft, um 8 Uhr aber genau so wie in unserer letzten Stellung. Um halb 9 Uhr fängt aber eine Batterie schwerer Kalibers (21–28 Ztm.) an uns direkt von der Flanke zu beschießen. Ein Fesselballon und zwei Flieger lenken das Feuer, ein Schuß nach dem andern sitzt mit totaler Sicherheit in unserer Stellung und rechts von uns. Es ist ein wahnsinniges Krachen, dazu noch die verfluchten Minenwerfer. Es ist nicht mehr zum aushalten! Immer näher und näher vor meinem Unterstand sitzen die Schiffe. Wenn so eine Granate auf einen Unterstand fällt, dann sind wir alle kaputt, denn diese durchschlagen auch drei bis vier Meter Boden. Bei der Kompagnie rechts von uns sind allmählich alle Unterstände zusammengeschossen. Die Kompagnie muß die Stellung räumen, wenn überhaupt noch jemand herauskommen soll.

Eilig ziehen sie sich in die Stellungen rechts und links; auch durch meine Stellung eilen welche und bringen Verwirrung in meine Leute. Da wir hier verhältnismäßig gute Unterstände haben und nicht gerade jede Granate auf einen Unterstand treffen muß, so gab ich Befehl: „Neunte Kompagnie hält die Stellung unter allen Umständen!“ Vom Bataillon kommt Befehl: „Wenn Stellung nicht mehr gehalten werden kann, so sollen wir uns zurückziehen bis in die nächste Stellung.“ So weit sind wir noch nicht, und dann ist es immer noch Zeit, also aushalten! Das Feuer wird aber immer heftiger, schon fangen wir an, unsere Sachen zusammenzupacken und machen uns bereit, die Stellung zu räumen. Doch so gegen 1 Uhr wird das Feuer der schweren Batterie immer schwächer; es scheint, unsere schweren Mörser (21 Ztm.) haben sie auf das Korn genommen. Um halb 4 Uhr und halb 6 Uhr sollte der Infanterieangriff stattfinden, doch der Gegner kam wieder nicht aus den Gräben heraus oder doch nur einzelne Leute. Doch um 3 Uhr neue Aufregung, der Gegner gräbt lebhaft gegen unsere verlassenen Stellungen vor. Bald wird er in unsere Gräben eindringen, und dann werden wir von der rechten Flanke angegriffen. Also rasch Meldung an das Bataillon, damit unsere Artillerie die Stelle unter Feuer nimmt. Allmählich, aber für uns sehr langsam, geht der Tag zu Ende. Da plötzlich um halb 9 Uhr, als die beiderseitigen Artillerien schon fast schweigen, probiert es der Gegner nochmal mit einem Sturm. Schon war etwa eine Kompagnie des Gegners zirka 100 Meter vorgekommen, da setzte unser Infanteriefeuer ein, die ersten fallen und die andern laufen wie wahnsinnig zurück in ihre Gräben. Unsere Artillerie hatte keinen Angriff mehr erwartet. Durch eine von uns abgeschossene rote Leuchtkugel wird sie verständigt, und nun schießt sie ohne Rücksicht auf Munition auf die gegnerischen Gräben, daß die Franzosen gleich über das bloße Feld in die rückwärtigen Gräben laufen. Nun gilt es möglichst rasch die Lücke wieder auszufüllen, denn sonst dringt der Gegner herein. Aber wie machen? Es ist ja noch so hell, und der Graben ist an soundso viel Stellen ganz zusammengeschossen. Rasch sende ich bei anbrechender Dunkelheit zwei gewandte Leute als Patrouille hinüber. Jetzt gilt es dem Gegner zuvorzukommen; denn wenn er merkt, daß die Stellung nicht mehr besetzt ist, dann springt er einfach über das kurze Stück (15 Meter) und ist in unseren Gräben. Gott sei Dank, die Kompagnie am rechten Flügel hat das gleiche gemacht, und in der Mitte treffen sich die beiden Patrouillen, ohne auf einen Gegner zu stoßen. Also rasch so weit rechts und links gerückt, daß die Lücke wieder geschlossen ist. Allmählich kommt die Nacht, und nun gilt es möglichst rasch wieder die Stel-

lung auszubessern. Der nächste Tag vergeht etwas ruhiger. Wir kommen wieder in die Keller und dann nochmal zwei Tage in die Stellung und dann endlich wieder zurück in unsere Ruhequartiere, nachdem wir 12 Tage und Nächte in einem schauerhaften Artilleriefeuer gelegen. Aber auch unser Ruhequartier war mit 60 Schüssen beschossen worden; Gott sei Dank trafen die Franzosen nichts, nur Fensterscheiben gingen zugrunde, und die konnten wieder ersetzt werden. Während dieser Tage war aber im Ort auch nicht Ruhe gewesen; Munitionskolonnen, die sonst ruhig und gemächlich ihren Weg zogen, sausten im Trab und in großer Anzahl durch das sonst so ruhige Dorf. Neue Truppen wurden herangezogen. Bataillon auf Bataillon, Regiment auf Regiment, Batterie auf Batterie



Erobertes schweres belgisches Geschütz.

kam hindurch, Haubitzen, schwere Mörser und lange Ringkanonen wurden in die Stellung gebracht. Die Division, die in der nächsten Stadt gelegen, wurde am ersten Tag schon alarmiert und mit der Eisenbahn herantransportiert. Wo sonst nur sechs Kompagnien lagen, kam eine ganze Brigade, also viermal so viel.

Nun konnte man erst die Verluste übersehen. Unsere waren schwer, aber dem wahnsinnigen Artilleriefeuer nach eigentlich gering. Meine Kompagnie hatte zirka 30 Verwundete und zirka 5 Tote. Andere hatten mehr, 50–60 Verwundete und zirka 20 Tote. Zweifelloser hatte aber der Gegner das drei- bis fünffache an Verlusten, wenn nicht das zehnfache. Denn unsere Leute waren ja alle während des Artilleriefeuers in ihren Unterständen, der Gegner, der ja mit seinen Leuten einen Sturm machen wollte, hatte zweifellos alle seine Gräben voll von Leuten, und dahin schoß unsere Artillerie wie wahnsinnig. Daß das bei den Franzosen größere Verluste als bei uns ergeben mußte, ist doch klar. Unsere Division hatte ihre Stellung vollständig behauptet und nicht einen Zentimeter davon verloren.

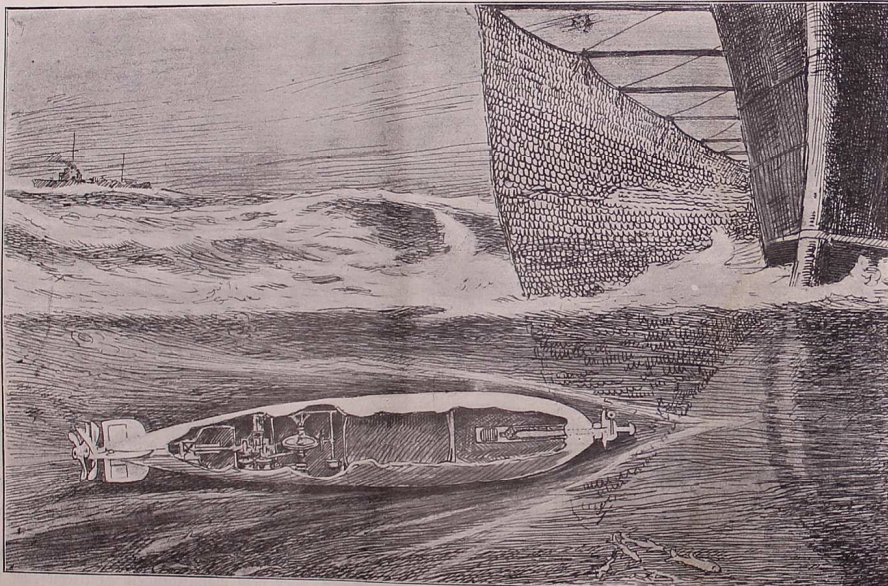
In dem Abschnitt links von uns lagen Hunderte von Franzosen in den Drahtverhaueu, und Tausende deckten das Schlachtfeld. Die Angriffe wurden allmählich etwas weniger, und die Artillerie schoß nicht mehr so wahnwitzig.

Die Entwicklung der Torpedowaffe.

(Schluß.)

Es ist natürlich, daß gegen die im Torpedo den Kriegsschiffen entstandene furchtbare Gefahr entsprechende Schutzmaßnahmen gesucht und auch gefunden wurden. Abgesehen von der natürlichsten und nächstliegenden Abwehr, durch Kanonenschüsse das den Torpedo abfeuernde Schiff zu treffen und so sein Zerstörungswerk zu hindern, konstruierte man ein starkes Stahldrahtnetz, das an langen ausgehängten Spieren um das ganze Panzerschiff herum

Mechanismus das stärkste Drahtnetz durchschneiden und den Torpedo doch an sein Ziel gelangen lassen. Es gab also nur noch ein Mittel, das aber teuer und nur bei neu zu konstruierenden Schiffen anwendbar war, nämlich auch die unterm Wasser liegenden Teile des Schiffesbaues mit einem genügend starken Panzer zu versehen. Ein solcher Panzer in Verbindung mit einer Doppelwandung des Schiffes (man nennt dies Schottenabteilungen) gab wenig-



Ein Torpedo das Stahldrahtnetz eines Kriegsschiffes durchbrechend.

gehängt wurde. In diesem Netz sollte sich der Torpedo verfangen und in einer ungefährlichen Entfernung vom Schiff zur Explosion kommen. Dieses Netz ist aber wegen seines ungeheuren Gewichtes nur an großen Panzerschiffen anzubringen und behindert außerdem die Bewegungsfreiheit des Schiffes in einer beträchtlichen Weise, so daß es praktisch nur bei verankert liegenden Schiffen verwendet werden kann. Die neueren Torpedos wurden aber auch dieses Hindernisses Herr, denn man rüstete sie mit Netzscheren aus, die durch einen sinnreichen

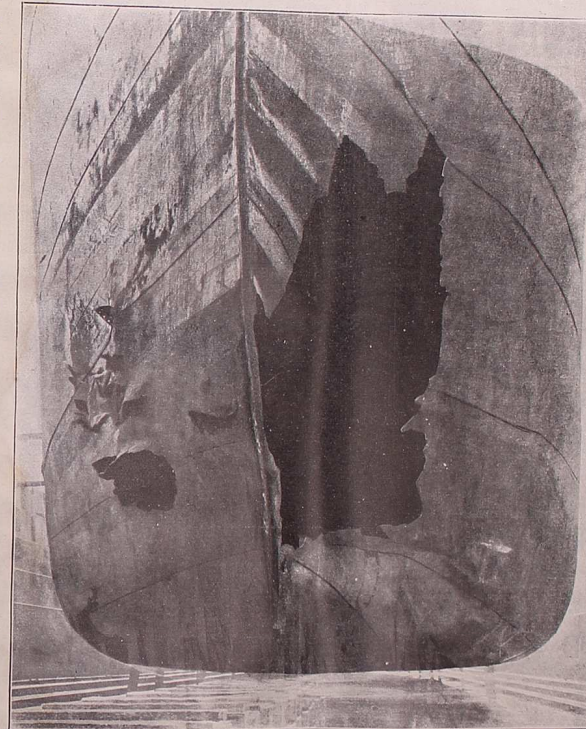
Stens Gewißheit, daß die Explosion nicht den Verlust des Schiffes, sondern höchstens eine leichtere Verletzung zur Folge haben würde.

Der Ausbau der Schutzmittel gegen den Torpedeangriff aber hat die für den Angreifer unerwünschte Folge, daß die Torpedos nicht mehr unbedingt den Untergang des getroffenen Schiffes herbeiführen können. Ein Treffer wird möglicherweise nur oberflächliche Zerstörungen anrichten, die das Schiff höchstens in seiner Manövrierfähigkeit beeinträchtigen. Eine weitere Vervollkommnung

des Torpedos in bezug auf Geschwindigkeit, Schußweite, Explosionskraft usw. würde daran kaum etwas ändern, denn der Ausbau der Schußmittel würde wohl ebenso schnell vor sich gehen, und so wären wir hier auf einem toten Punkt angekommen, wenn nicht das letzte Jahr eine neue Erfindung in der Torpedotechnik zu verzeichnen hätte, deren Urheber ein amerikanischer Marine-Offizier namens Cleland Davis ist. Es handelt sich bei dieser Erfindung um eine ganz neuartige Torpedokonstruktion, die man am besten als Geschütztorpedo bezeichnet. Mit dem neuen Torpedo sind im vergangenen Jahre vom Marineministerium der Vereinigten Staaten Schießversuche gemacht worden, über die „Scientific American“ und „Engineer“ ausführlich berichteten. Aus diesen Berichten geht hervor, daß der neue Torpedo eine Waffe darstellt, die selbst die mit allen modernen Schußmitteln ausgerüsteten großen Schlachtschiffe vernichten kann, und deren Ausgestaltung deshalb besonderer Aufmerksamkeit wert ist.

Davis fiel es bei Torpedoschießübungen auf, daß jeder Treffer bei der Explosion an der Schiffswand riesige Wassermassen hoch-

weckt, darin beruht, daß viele hundert Tonnen Wasser nutzlos in die Luft geschleudert werden, während nur ein Bruchteil der Energie für die ersohnte Wirkung, die Zerstörung der Schiffswand, übrig bleibt. Darin lag die Ursache der auf ihn gesetzten Erwartungen nur zum kleinsten Teil erfüllen, und diese Unfähigkeit war in seiner Konstruktion begründet. Davis begnügte sich jedoch nicht mit dieser Feststellung. Er sann vielmehr nach, ob man das Kon-



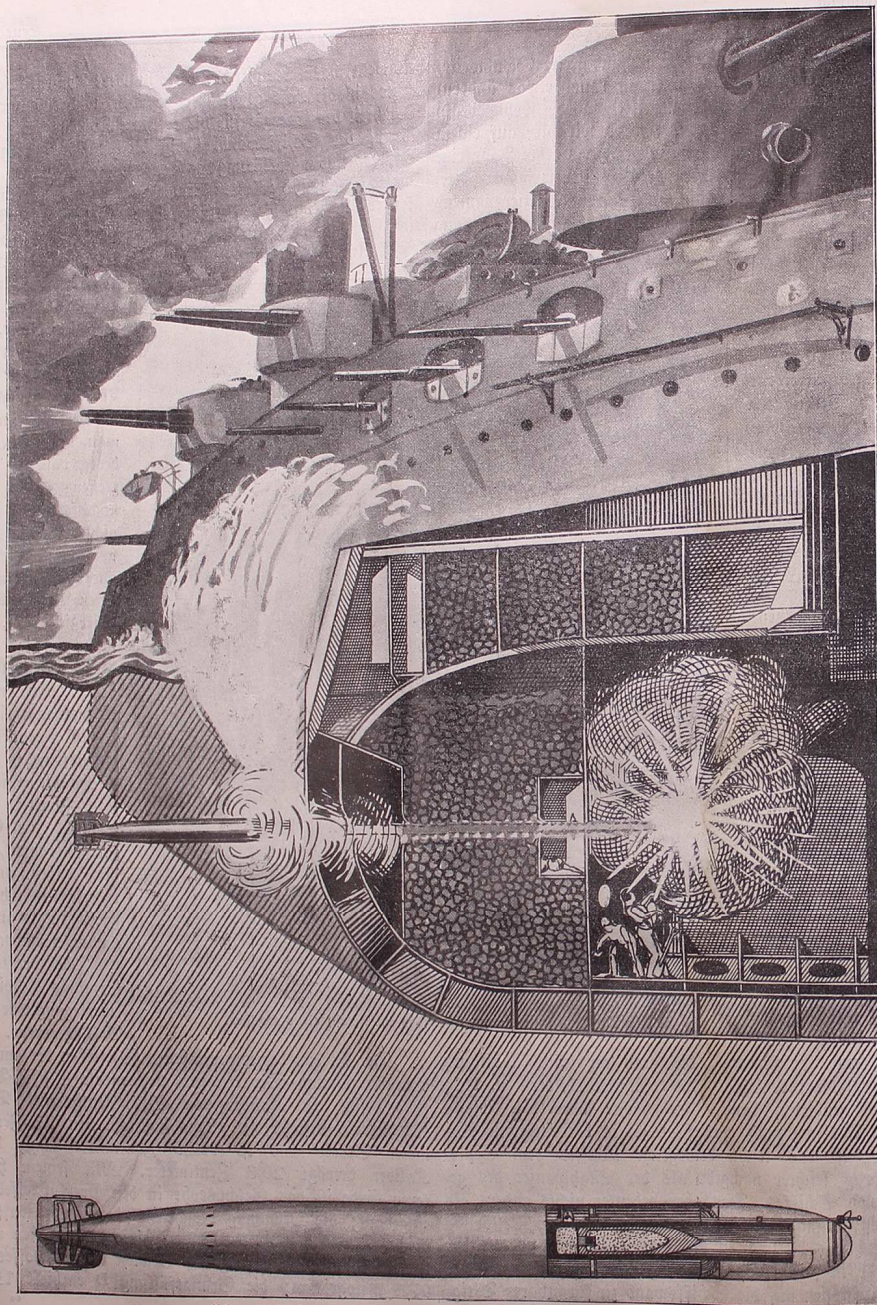
Die Einschüßöffnung eines Torpedos im Rumpf eines Schiffes.

struktionsprinzip des Torpedos denn nicht verbessern könne, und er kam zu dem Ergebnis, daß der alte Torpedo brauchbar werden würde, wenn man ihn so veränderte, daß das Auftreffen auf die Schiffswand noch nicht die volle zerstörende Wirkung auslöst, sondern nur einen Bruchteil der Energie weckt, die nichts zu tun hat, als die Hauptenergie bzw. deren Träger in das angegriffene Schiff hineinzuschleudern, so daß die Hauptenergie erst im Innern des Schiffes zur Entfaltung kommt, wo die Zerstörungsmöglichkeit unendlich viel größer ist als außen an der Schiffswand.

Das praktische Ergebnis dieser Überlegung war der Geschütztorpedo.

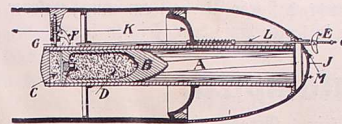
Der bei den bereits erwähnten Versuchen des amerikanischen Marine-Departements verwendete Geschütztorpedo besitzt ein Kaliber von 45,7 Zentimeter. Das Geschützrohr besteht aus Vanadiumstahl von 1,3 Zentimeter Stärke und ist 182,9 Zentimeter lang; das Kaliber beträgt 20,3 Zentimeter. Mit seinem hinteren Ende ist das Geschützrohr in den Pressluftkessel K eingebaut; die Mündung verschließt ein dünner, wasserdichter Deckel J. Bei den ersten privaten Versuchen mit dem Geschütztorpedo betrug das Gewicht des Geschosses B 97,5 Kilogramm; die Granatfüllung D enthielt 15,9

wirft, eine Erscheinung, die man an jeder Abbildung von explodierenden Torpedos (Manöverbildern u. dgl.) bequem studieren kann. Er dachte über die Ursache dieser Wirkung nach, und fand sie in der einfachen Tatsache, daß das leicht bewegliche Wasser dem Explosionsdruck leichter nachgibt als der Stahlpanzer des getroffenen Schiffes. Das aber bedeutet nichts anderes als die Feststellung, daß die Hauptwirkung der zur Zerstörung des Schiffes bestimmten schlummernden Energie, die der Torpedo in seiner Sprengladung mit sich führt, und die sein Aufstoßen auf die Schiffswand zu furchtbarer Tätig-



Schematische Darstellung der Wirkung des Davis'schen Geschüstorpedes.

Kilogramm, die Ladung C der Kartusche 4 Kilogramm rauchloses Pulver; die Mündungsgeschwindigkeit belief sich



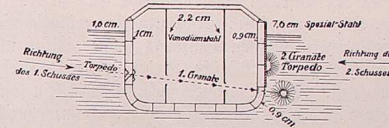
Der Kopf des Geschüstorpedes im Längsschnitt zur Veranschaulichung der Konstruktion.

auf 269,7 Meter pro Sekunde. Die Durchschlagkraft des Geschosses sollte der Berechnung nach genügen, um 11,4 Zentimeter Stahl zu durchschlagen. „Bei den letzten Versuchen des Marindepartements soll die Mündungsgeschwindigkeit auf 304,8 Sekundenmeter gesteigert werden sein, während das Geschossgewicht 132,9, die Granatfüllung 18,1 Kilogramm betrug. Die Kobraufnahme nach den Versuchen soll nicht die geringste Deformation ergeben haben, so daß man eine Vergrößerung der Ladung und damit eine Steigerung der Mündungsgeschwindigkeit für möglich hält. Die äußere Kopfhülle ist wasserdicht bis auf zwei kleine Ausströmöffnungen M, die zunächst durch Stifte verschlossen sind und sich erst beim Auftreffen auf das Ziel öffnen, um die Pulvergase aus- und das Wasser eintreten zu lassen. Die Abzugsstange L ist bis zum Abfeuern des Torpedos durch den Propeller E gegen eine rückläufige Bewegung und vorzeitige Betätigung der Abfeuerungs-einrichtung gesichert. Erst nach Beginn des Torpedolaufs im Wasser schraubt sich der Propeller durch den Fahrtstrom nach vorn bis zur Begrenzung e und gestatter nun eine Rückwärtsbewegung der Abzugsstange beim Auftreffen auf das Ziel. Durch die Stange L wird der Sperhebhel F gedreht, dadurch der Schlagbolzen G ausgelöst und die Zündung betätigt. Zum Laden des Geschüßes kann der Kopf des Torpedos abgenommen werden.

Mit diesem Torpedo sind zunächst private Schießversuche auf einen Stahlcaïsson angestellt worden, aus denen sich ergab, daß der Geschüßtorpedo auch dann noch zur vollen Wirkung kommt, wenn das angegriffene Schiff ein Schugnez trägt. Mes und Wasserschicht würden vor dem Durchschlagen der Doppelwand und des Torpedoschotts von dem Geschöf, das durch das Auftreffen auf das Schugnez abgefeuert würde, glatt passiert werden.

Im Anschluß an diese Versuche fanden im Oktober und November 1911 Schießversuche des Marindepartements gegen den in Abb. 3 dargestellten Stahlcaïsson mit Doppelwänden statt, der auf der linken Seite ungepanzert, auf der rechten mit 7,6 Zentimeter Spezialstahl gepanzert war, und der zwei Zwischenwände aus 2,2 Zentimeter starkem Vanadiumstahl besaß. Der erste Schuß wurde auf die linke Seite abgefeuert. Der Torpedo prallte ordnungsmäßig auf, das Geschüß entlud sich, die Granate durchschlug die vordere ungepanzerte Doppelwand, beide Innenstahlwände und ging durch die hintere Doppelwand

ins Wasser, wo sie explodierte. Sie war auf ihrem Wege abgelenkt worden und hatte die gepanzerte Rückenwand, an der sie sonst explodiert wäre, verfehlt. Daraufhin machte man einen zweiten Versuch, bei dem man die gepanzerte Seite als Angriffsfläche wählte. Der Torpedo traf auf, das Geschüß entlud sich, die Granate durchschlug den 7,6 Zentimeter-Panzer nicht, riß ihn jedoch auf, so daß der Caïsson sank.



Schematische Darstellung der beiden vom Marindepartement der Vereinigt. Staaten angestellten Schießversuche mit dem Geschüßtorpedo auf einen gepanzerten Caïsson.

Aus diesen Versuchen ergab sich, daß weder Schugnez noch Doppelwand, noch Torpedoschott, noch selbst 5 Zentimeter starke Unterwasserpanzerung hinreichenden Schutz gegen einen Davis-Torpedo mit 20,3 Zentimeter-Geschüß gewähren. Ein endgültiges Urteil über die Wirkung des Geschüß-Torpedos ließ sich auf die Versuche hin allerdings noch nicht fällen, weil es nicht gelang, ein Geschöf im Innern des Caïssons zur Explosion zu bringen. Darin aber liegt gerade die furchtbare Zerstörungsmöglichkeit, die die neue Erfindung in sich trägt, und die man zweifellos so entwickeln wird, daß sie zur vollen Wirkung kommt. Wie diese Wirkung dann wahrscheinlich beschaffen sein wird, sucht Abb. 1 an einem modernen Panzerschiff anzudeuten, das von einem Geschüß-Torpedo getroffen wird. Die Granate hat die ungepanzerte eiserne Doppelwand, das Torpedoschott und einen der Kohlenbunker durchschlagen und explodiert nun im Kesselraum. Welche Folgen es aber hat, wenn ein mit Dampfhochdruck arbeitender Kessel plötzlich von einem Granatprengstück aufgerissen wird, haben uns die bisherigen Seeschlachten bereits furchtbar genug bewiesen. Würde die Granate weiter vorn, oder weiter hinten aufprallen, so würde sie vermutlich auf die Munitionsräume stoßen, und dann würden die Folgen ebenso schrecklich sein. Die auf Abb. 1 sichtbare, an der Schiffswand hochschlagende Wasserwelle wird durch die aus dem Geschüß entweichenden Gase und durch die aus dem Preßluftkessel des Torpedos ausströmende Luft verursacht. Die gehobene Wassermenge aber ist sehr gering im Vergleich zu derjenigen, die die Explosion eines Torpedos alter Bauart hochwirft.

Mit dieser Erfindung sind wir in der Torpedotechnik an einen Grenzpunkt gelangt, an dem das angreifende Geschöf als überlegener Gegner steht. Die nächste Folge wird sein, daß man eine sehr starke Panzerung über den Unterwasserteil der Kriegsschiffe legt. Das aber wird wieder die Erfinderenergie wachrufen, die uns dann wahrscheinlich ein neues, auch diese Panzerung durchschlagendes Torpedogeschöf beschert, und so wird auch hier die Entwicklung zu

dem Endziel führen, daß wir entweder ein Geschöß bekommen, dem kein Panzer widersteht, oder daß wir eine Panzerung finden, der kein Geschöß mehr Schaden zufügt. In beiden Fällen würden unsere Seckriegswaffen sich

gewissermaßen selbst verneinen, weil sie zwecklos geworden wären, und damit wäre ein neuer Beweis für den alten Satz erbracht, daß jede Vervollkommnung unserer Kriegswerkzeuge in letzter Linie dem Frieden dient.

Aus den Vogesenkämpfen.

Nach der Einnahme von Steinbach gelang es den Unsrigen auch, die Höhe 425 zu erobern. Weitere Höhen zu nehmen vermochten sie vorläufig nicht. Auch die Franzosen versuchten anfangs Januar, Mülhausen, das Ziel ihrer heißen Wünsche, wieder zu erlangen, ebenfalls umsonst. Die Artilleriekämpfe nahmen kein Ende, und bald kam es zu den Gefechten bei Ammersweiler, Burenhaupt, Wattweiler, Uffholz und zwischen Steinbach

führung sein. Gerade die Weihnachtswoche war dazu ausersehen. Die Verwüstung wurde zwischen Weihnachten und Neujahr so stark, daß nacheinander die Pörschaften Wattweiler, Steinbach, Uffholz, Ammersweiler und am Neujahrstag auch das Städtchen Sennheim von der Zivilbevölkerung geräumt werden mußten. Die unglücklichen Bewohner wurden im Unterelsaß, in Baden und Württemberg untergebracht, oft auf besondere Ein-



Französische Alpenjäger hinter Sandsackbrustwehren in den Vogesen.

und Sennheim. Manche dieser Orte wurden von den schweren Geschützen der Franzosen systematisch beschossen und — ruiniert. Die Vermutung, daß es englische Marinegeschütze sind, findet eine gewisse Bestätigung in der Nachricht, daß der Prinz von Wales von Belfort aus die Front besucht habe. Was die schweren Geschütze verschonten, verwüstete die französische Gebirgsartillerie, die von den Höhen erbarmungslos in die Bergdörferschoß. Dem militärischen Gegner wurde dadurch kaum Schaden zugefügt, aber die Leiden der Bevölkerung wurden namenlos. Was da ohne jede militärische Notwendigkeit an Menschenleben und an Hab und Gut einer friedlichen Bevölkerung roh und herzlos zerstört wurde, das wird für immer ein Schandfleck für die französische Krieg-

ladung der bisherigen Quartiergäste in deren Heimat. So schön und innig hatte sich das Verhältnis zwischen der elsässischen Bevölkerung und der Landwehr aus Baden und Württemberg herausgebildet, daß diese ihre bisherigen Quartiergeber als Gäste nach Hause einlud. Damals haben wir das Elsaß wirklich gewonnen, und das süd-deutsche Mittelid kannte keine Rheingrenze mehr, wie auch das Elsaß überm Rhein Schutz suchte vor seinem französischen „Befreier“.

Die welsche Zerstörungswut wurde sofort gemäßig, als auch von deutscher Seite schwere Geschütze eingriffen. Darauf verlegten die Franzosen ihre Batterien zurück, und damit hatten die Dörfer weiter hinter der Front Ruhe. Die Infanteriekämpfe dauerten fort, ja steigerten

sich in ihrer Erbitterung. Besonders um den Raum von Sennheim und die Höhe 425 westlich davon wollten die Kämpfe gar kein Ende nehmen. In den amtlichen deutschen Tagesberichten vom 15. und 16. Dezember ist davon die Rede und nach einer Pause von 10 Tagen dann fast täglich bis zum 10. Januar. Eufmal wird amtlich über Sennheim berichtet und achtmal allein über die Höhe 425. Man sieht daraus, welche Wichtigkeit beide Parteien diesem Kampfplatze beilegte, dessen Eroberung den Franzosen eine besonders im schneereichen Bergwinter erwünschte tiefgelagerte Straße hätte eröffnen sollen.

Der Kampf um den Hartmannsweilerkopf.

Ein besonderes Kapitel in den Vogesenkämpfen wird unzweifelhaft der Hartmannsweilerkopf bilden, ein beliebter, geologisch und botanisch interessanter Ausflugspunkt, der sich fast 700 Meter über dem Rheintal erhebt und vom Meerespiegel aus 956 Meter hoch liegt. Bis Ende Dezbr. hatten sich auf dem Hartmannsweilerkopf nur deutsche und französische Wachen befunden: Die Deutschen hielten den östlichen, die Franzosen den westlichen Teil des Kopfes besetzt. Inzwischen hatten die Franzosen eine Reihe von Alpenjäger-Bataillonen in die Südvogesen geschickt und auf den Hartmannsweilerkopf eine ganze Alpenjäger-Kompagnie vorgeschoben, die sich dort eine festungsartige Stellung schuf.

Leicht erklärlich haben die Franzosen gerade auf den

Hartmannsweilerkopf ihr Augenmerk geworfen. Die geographische Lage desselben gibt uns die Aufklärung. Er erhebt sich genau an dem Punkt, wo die Vogesen-Linie, von Südwesten (aus der Nähe Belforts) nach Nordosten kom-



Dieboldshausen in den Vogesen. Von den Franzosen zusammengeschoffen.

men, nach Norden umbiegt, um dann ungefähr parallel dem Rhein weiterzulaufen. So beherrscht er nach 2 Seiten hin den freien Blick weit ins Gelände und öffnet sich leicht die Aussicht ins Gebirge. Kein Wunder, daß bis jetzt mit solcher Zähigkeit und Ausdauer um seinen Besitz gestritten wird, und fast keine Woche vergeht, in der uns nicht der deutsche Tagesbericht vom Hartmannsweilerkopf erzählt. Die Monate Januar, März und April haben besonders heisse Kämpfe gesehen. Am 19. Januar

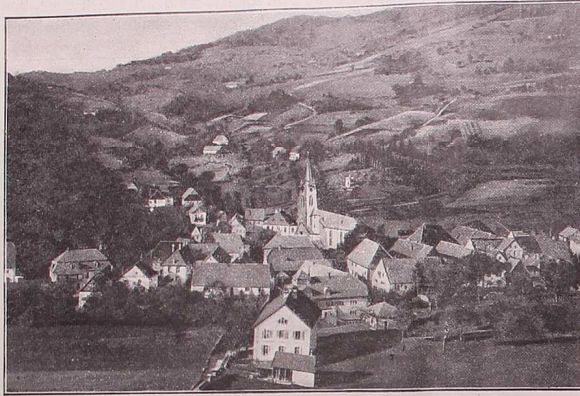


Wie es in den Wäldern des Hartmannsweilerkopfes aussieht, fast sämtliche Bäume sind abgeschossen.

gelang ein Schlag gegen den Hartmannsweilerkopf, der damals noch im Besitze der Franzosen war. Die Höhe „Jägeranne Nord“, im Rücken der französischen Stellung, wurde an diesem Tage besetzt. Infolgedessen konnte sich die feindliche Alpenjäger-Kompagnie, die den Gipfel inne hatte, nicht mehr halten und mußte sich ergeben — es war am 22. Januar. Aber der Feind ließ nicht locker, er sammelte eine größere Truppenmasse, schaffte wochenlang Geschütze herauf, und so glückte es ihm in den Kämpfen vom 26. März bis zum 6. April bei der kolossalen Übermacht, unsere schwächeren Kräfte zurückzudrängen.

Nun war die Reihe wieder an uns. Und wem gebührt die Ehre, den Berg jetzt endgültig in deutsche Hand gebracht zu haben? Darüber geben die schlüßten Reime Auskunft, die, in eine Stein-

platte gemeißelt, das aus Steinen, Geschloßstücken und Granatsplittern getrimmte Siegesdenkmal am Abhang



Schierlach in den Vogesen.

schmücken. Sie lauten:

„Der Hartmannsweilerkopf, der war vom Feind genommen ein.
Wer'n wieder holt, das war nun klar:
Es mußten Jäger sein.
Und Jäger nahmen ihn zurück mit sieggewohnter Hand.
Dem Feinde sperrten sie den Blick
Auf deutschen Rheines Strand.“

Das geschah in der 2. Hälfte des Monats April. Am 19. begann es. Erst arbeitete die Artillerie eine Stunde lang gegen die französischen Stellungen, dann wurde der Osthang des Kopfes von Norden und Süden her in drei Kolonnen angegriffen. Das Vorhaben gelang nur zum Teil; die rechte Flügelskolonne allein vermochte Raum zu gewinnen. Dann kam der 25. April, der mit dem Hartmannsweilerkopf für alle Zeiten eng verbunden sein wird. Im Sturmangriff rasten unsere Jäger, unterstützt durch Infanteriekolonnen, den steilen Hang empor, rissen alles nieder, was ihnen in den Weg kam, und umgingen auf Wegen, die nur mit „Kletterpartien“ zu erreichen waren, die feindlichen Linien. Einem solchen Ansturm war der Feind nicht gewachsen. Was nicht tot oder verwundet auf dem Boden lag, ergab sich. 740 Mann, 11 Offiziere, viele Maschinengewehre und Minenwerfer blieben in unseren Händen. Um 5 Uhr nachmittags hat der Angriff begonnen, und eine halbe

Stunde später war der ganze Nord- und Ostteil des Berges, der Gipfel, sowie zwei wichtige Vorsprünge, die als Stütz- und Beobachtungspunkte dienten, erobert.

Eine hochinteressante Schilderung von der Erstürmung des Hartmannsweilerkopfes gibt ein Augen- und Ohrenzeuge, der wir folgende Einzelheiten entnehmen:

„Schon die ganze Nacht durch hatte die vorbereitende Arbeit für den kommenden heißen Tag gedauert, die größten Truppenverschiebungen waren im Dunkel der Nacht vor sich gegangen. Aber noch vom frühen Morgen an rasten die Meldes-fahrer über die Landstraßen den Vogesen zu, vom Rheine her, von Ensisheim, von Mülhausen, hin und zurück, unermüdet. Da und dort, in Orten hinter der Front sauh ein Fahrer an, übergab bei irgend einem Kommando die Meldung, und wie der Wind ging's wieder zurück. Leben

kam in die Dörfer und Städtchen des Oberelsaß, Signale schrillten durch die Ruhe und den ersten zagen Frühlingssonnenschein. Kolonnen bildeten sich, Truppenabteilungen setzten sich in Bewegung, die Fahrparke wurden lichter, das Geschir der guten tapferen Pferde rasselte, alles Militär im Lande lebte und bewegte sich, und ahnend schaute die Bevölkerung aus. . . .

Fröhlich sangen die marschierenden Truppen, scherzend riefen die Fahrer von den Fahrkolonnen den Leuten

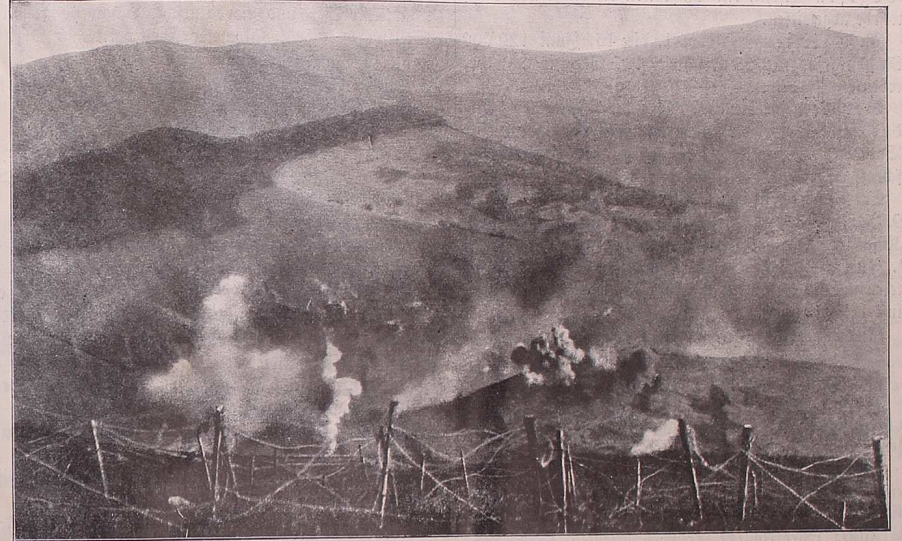


Mousier in den Vogesen.

zu, und die Vögel der Felder und Wälder taten mit — still und friedlich war die Ruhe. Auf den Äckern schafften die Bauersleute wie im tiefen Frieden. Eine Abteilung

Pioniere — es waren Norddeutsche — zogen daher, Ge-wehr am Rücken, und eine helle Stimme sang, während die anderen lauschten und vielleicht an die brausenden Wasser ihrer Heimat dachten: „Schleswig-Holstein, meer-umschlungen.“ So zog eine Kraft an Männern und

und echnen zurück. Dann wird es wieder eine Weile stille. Und währenddem geht der Zug der mannig-fachen Kolonnen weiter. Je näher sie den Bergen kommen, um so dichter, länger werden die Truppenmassen. Wie ein Strom schwillt es an, der auf ein bestimmtes



Blick von einer Vogesenhöhe ins Tal! Am Abhang vor dem Photographen sieht man die feindlichen Artilleriegeschosse einschlagen.

jungem gesündestem Leben von der Ebene dem Gebirge zu, über alle Straßen zerstreut.

Da rollte es zumal erschreckend tief und mahnend durch den stillen Tag. Einmal — zweimal — viermal — Batteriefener — grollend und wuchtig; schweres Geschütz ist's, das seine Stimme erhebt — der Reigen beginnt. Denn sofort kommt es aus der Ferne, heller und schwirrender, metallenhart irgend woher, aus den Bergen — die französische Antwort. Nochmals rollen einige Lagen durch die Ebene, brechen sich am Gebirge

Gebiet zuströmt und dem Ersatz und Kraft von da und dort, von links und rechts zuströmt, in mannigfachen Läufen. Da, wo sich scharf umrissen die Massive trennen und zum Tale werden, flutet es an — gegen das Geb-weiler Tal. Das geht aber alles so folgestreuer, so richtig in Zeit und Raum, das trifft zusammen wie die Räder eines Uhrwerkes. Welche gewaltige Arbeit und Organisation verlangte der Aufmarsch, welche Kleinarbeit und Energie, ihn richtig beweglich zu machen.

(Schluß folgt.)

Die Ereignisse des Weltkrieges.

15. Juni: Die Franzosen holten sich eine neue Niederlage auf der Front Lievin-Arras. Die französischen Angriffe brachen abermals unter den schwersten Verlusten für den Feind ausnahmslos zusammen.

Gestern ist die offene Stadt Karlsruhe von einem französischen Flugzeuggeschwader mit Bomben beworfen worden; 11 tote und 6 verwundete Bürger fielen dem Überfall zum Opfer.

Westlich Szawle stürmten deutsche Truppen das Dorf Danfsze und wiesen danach mehrere, von 2—3 rus-

sischen Regimentern geführte Gegenangriffe ab. 4 Offiziere, 1660 Mann wurden gefangen genommen.

Dem in der Schlacht am 13. und 14. Juni von der Armee des Generalobersten von Mackensen geschlagenen Gegner ist es nicht gelungen, in seiner rückwärtigen, vorbereiteten Stellung nordwestlich von Javorow Fuß zu fassen. Der Feind wurde geworfen, wo er sich stellte.

Durch die scharfe Verfolgung sind auch die russischen Truppen südlich der Bahn Przemysl-Lemberg zum Rück-

zug gezwungen. Truppen des Generals von der Marwis nahmen gestern Mosziska.

Der rechte Flügel der Armee des Generals von Linsingen stürmte die Höhen westlich Jezupol.

16. Juni: Ein französischer Durchbruchversuch in den Vogesen zwischen den Nachträlern der Focht und Lauch wurde abgewiesen.

In Galizien sind vom 1. bis 15. Juni 122 000 Russen gefangen; 53 Geschütze, 187 Maschinengewehre erbeutet.

Serbien hat die Vorschläge des Bierverbandes, größere Gebiete seines mazedonischen Besitzes an Bulgarien abzutreten, mit schriftlicher Begründung scharf abgelehnt.

Ein großes feindliches Kriegsschiff ist am 9. Juni zwischen der Insel Kalymnos und der asiatischen Küste infolge einer Explosion gesunken.

17. Juni: Zwischen Focht- und Lauchtal behaupteten wir unsere Stellungen bis auf einen kleinen Verlust bei Meseral.

Rückzug der Russen auf Tarnograd.

Dachnow, Lubaczow und Niemirow sind erobert. Der Westteil von Grodek wurde erstürmt.

Das französische Torpedoboot „331“ wurde nordöstlich Barfleur von dem englischen Dampfer „Asleya“ überannt und zum Sinken gebracht.

Deutsche Marine-Luftschiffe unternahmen einen Angriff auf die Nordostküste Englands in der Nacht vom 15.—16. Juni.

18. Juni: Österreichische Truppen besetzten Tarnograd und dringen gegen den Tanew-Abschnitt vor.

Die Russen sind in die Grodek-Stellung und von Litvina gegen Kolodrobj zurückgeworfen.

19. Juni: Bis zum 14. Juni haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen folgende Gefangene gemacht: 1 240 000 Russen, 255 000 Franzosen, 24 000 Engländer, 41 000 Belgier, 50 000 Serben. Insgesamt: 1 610 000 Mann.

Südwestlich Kalvarja wurden Fortschritte gemacht, das Dorf Wolkowizne wurde erstürmt.

In Moskau wurden 60 deutsche Häuser vom Straßenpöbel niedergebrannt.

Grodek, Kowarno und Ulanow wurden erstürmt.

Rimini und Pesaro wurden von der österreichischen Flotte beschossen, ein italienischer Dampfer versenkt.

70 Schiffe wurden in zwei Wochen durch U-Boote versenkt.

20. Juni: Die Armeen des Generalobersten von Mackensen haben die Grodekstellungen und die feindlichen Gräben auf der 35 Kilometer langen Front nördlich von Janow bis Huta-Obodyska gestürmt.

Die Russen sind hinter die Straße Zolkiew—Kawa-

Kuska gewichen und haben ihre Stellungen zwischen Grodek und den Dnjestr-Sümpfen aufgegeben und das südliche Ufer des Dnjestr geräumt und sind, aus der Berezyka-Stellung geworfen, auf der ganzen Front im Rückzug.

21. Juni: Am Westrande der Argonnen erstürmten Württemberger und norddeutsche Landwehr feindliche Stellungen auf 2 Kilometer Frontbreite, 6 Offiziere und 623 Mann wurden gefangen.

Im Fochtalle wurden erneute Angriffe abgewiesen.

Der Kaiser wohnte beim Besonderen dem Kampf um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Kawa-Kuska ist in unserer Hand. Zwischen Janow und Magierow wurden am 19. und 20. Juni 9500 Russen gefangen.

Die verbündeten Truppen sind in der Verfolgung bis vor Zolkiew bis nahe an Lemberg und südlich der Stadt bis an den Szejarek-Bach vorgebrungen.

Ostlich Firth of Forth ist ein englischer Panzerkreuzer von einem deutschen U-Boot getroffen worden.

22. Juni: Nordwestlich Dirmuiden wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

Auf den Maashöhen dauert der Kampf an, ebenso östlich Lunville.

Deutsche Flugzeuge bombardierten den Flughafen Courcelles, westlich Reims.

Lemberg ist nach schwerem Kampf von österreichisch-ungarischen Truppen genommen.

Erzherzog Friedrich ist zum preussischen Feldmarschall ernannt.

Bei Plava wurden wieder einige italienische Angriffe abgewiesen. Ein italienischer Flieger warf auf Görz erfolglos Bomben ab.

Reuter meldet aus Blomfontain, daß Dewet zu 6 Jahren Gefängnis und 2000 Pfund (40 000 M.) Geldstrafe verurteilt wurde.

23. Juni: Bei Van de Sapt in den Vogesen erstürmten wir die Höhe 631.

Generaloberst von Mackensen ist anlässlich der Siege in Galizien zum Generalfeldmarschall ernannt.

Die Szejerek-Stellung zwischen Miskolajew und Lemberg wurde genommen.

Nördlich Lemberg bis Kawa-Kuska ziehen sich die Russen in östlicher Richtung zurück.

24. Juni: An der Loretohöhe und bei Souchez wurden die Kämpfe für uns erfolgreich fortgesetzt.

Auf den Maashöhen erlitten die Franzosen neue schwere Verluste, 150 Mann wurden gefangen.

Die Armee des Generals von Linsingen hat den Dnjestr überschritten; zwischen Halicz, das der Feind noch besetzt hat, und Zurawno steht sie im heftigen Kampf auf dem Nordufer.

Nachträglich wird gemeldet, daß ein deutsches Flugzeug am 22. Mai in der Ostsee ein russisches Unterseeboot vom „Akula“-Typ vernichtet hat.

Das Eiserne Kreuz.

Holl Mut geweiht das junge Blut
Und eingeseht Herz und Hand

Zu Schutz und Trutz
Fürs Vaterland!

I. Klasse.

Kustermann Kaspar (sein Bild und die näheren Angaben befinden sich in Lieferung 28 Seite 598 der Allgäuer Kriegschronik) wurde am 31. Juli 1915 mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet, weil er durch sein mutiges Standhalten einen Durchbruch des Gegners verhütete. Der also Geehrte wurde auch zum Offiziersstellvertreter befördert.

Mägele Franz (sein Bild und die näheren Angaben finden sich in Lieferung 22 Seite 459 der Allg. Kriegschronik) erhielt Ende Juli für besonders tapferes und mutiges Verhalten in schweren Kämpfen das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Er warf nämlich den Gegner zweimal vermittelst Handgranaten aus 500 Meter langen Gräben hinaus. Außer dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse wurde ihm auch das Militärverdienstkreuz verliehen.

II. Klasse.



Lang Theodor, Oberleutnant der Landwehr I und Kompagnieführer im 3. Res.-Inf.-Regt. Oberleutnant Lang wurde am 5. Febr. 1878 zu Landau (Rheinp.) geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums widmete er sich dem Studium der Philologie und diente im Jahre 1900/01 als Einjährig-Freiw. beim 14. Bayer. Inf.-Regt. Vor Ausbruch des Krieges war er als Egl. Gymnasiallehrer am human. Gymnasium bei St. Anna in Augsburg tätig. Am 11. Aug. 1914 rückte er zunächst mit dem Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 3 von Augsburg aus ins Feld, wurde dann später zum 3. Res.-Inf.-Regt. nach Kempten, wo ein Bataillon desselben formiert wurde, versetzt, und rückte mit diesem von dort aus am 21. Nov. 1914 abermals an die Front. Am 27. Jan. 1915 wurde Oberleutnant Lang mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, das er sich verdiente durch sein todesmütiges Verhalten in schweren Kämpfen als Führer der zum Teil aus Allgäuern und Oberschwaben bestehenden wackeren 2. Kompagnie des Res.-Inf.-Regts. Nr. 3. Der Ausgezeichnete wurde am 6. Februar 1915 durch Granatsplitter verwundet und erhielt nachher noch den Militärverdienstorden 4. Kl. mit Schwertern.



Kustermann Kaver, Feldwebel im 20. Inf.-Regt. Er wurde am 4. Dez. 1885 zu Unterfarnlach geboren. Im Jahre 1907 trat er beim 20. Inf.-Regt. in Lindau ein, bei dem er kapituliert und vor Kriegsausbruch als Feldwebel stand. Bei Kriegsbeginn rückte er mit seinem Regiment ins Feld und erwarb sich durch hervorragend tapferes Verhalten bei Erstürmung eines feindlichen Schützengrabens das Eiserne Kreuz, das ihm Ende August 1914 verliehen wurde. Der Ausgezeichnete ist auch Inhaber des Militärverdienstkreuzes 2. Klasse.



Sander Georg, Unteroffizier in der 12. Komp. des 20. Inf.-Regts. Zu Lindau am 14. März 1895 geboren, lernte er das Schlosserhandwerk und trat im Jahre 1913 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau ein, mit dem er am 1. Mobilmachungstag als Unteroffizier die Garnison verließ. Das Eiserne Kreuz erwarb er sich durch besondere Tapferkeit und Entschlossenheit als Patrouillenführer. Mit seinen Leuten traf er nämlich in einem Heufeld zwei Kompagnien Franzosen an; kurzerhand befeitigte er den Wachtposten und setzte den Stachel von allen Seiten in Brand. Am 1. Oktober 1914 wurde ihm die ehrenvolle Auszeichnung verliehen.



Lerch Nemigius, Unteroffizier im 3. Res.-Inf.-Regt., geboren am 28. Aug. 1888 zu Bergmühle, Gde. Seeg. Lerch erfüllte seine Militärpflicht von 1909—11 beim 20. Inf.-Regt. und arbeitete dann auf dem elterlichen Oekonomiewesen, bis er bei Kriegsausbruch wieder einberufen wurde. Am 12. August 1914 rückte er mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. ins Feld und wurde am 18. Nov. desselben Jahres mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er bei einem freiwilligen Patrouillengang die Stellung des Feindes entdeckte und gut auskundschaftete.



Altheimer Alois, Kompagniefeldwebel im 3. Landw.-Inf.-Regt. Er ist am 25. Juni 1884 zu Laubdorf b. Mindelheim geboren, wurde Monteur und stand von 1904—06 beim Inf.-Leibregiment. Vor seiner Kriegseinberufung war er als Chef-Monteur auf Mühlenbau in Augsburg tätig. Am 9. August 1914 zog er als Bisfeldwebel mit dem 3. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld und erwarb sich in der Nacht zum 2. November durch Aufhalten des Feindes auf 35 Meter Entfernung das Eiserne Kreuz, das nun seit dem 15. Dezember 1914 seine Brust schmückt. Mitte Mai 1915 wurde der Ausgezeichnete zum Kompagniefeldwebel befördert.



Verch Otto, Wäzfeldwebel im 20. Inf.-Regt. Verch ist am 26. Oktober 1886 zu Wäzfeld geboren und von Beruf Musiker. Er trat am 1. Februar 1905 beim 2. Bat. des 20. Inf.-Regts. ein und war seit dieser Zeit ununterbrochen bei der Bataillons-Musik in Kempton tätig, bis er am 1. Mobilmachungstag als Sergeant mit seinem Regiment ins Feld rückte, wo er sich als Krankenträger in den blutigen Kämpfen seines Regiments am 25. August das Eisene Kreuz erwarb. Im mörderischen Infanterie- sowie Schrapnell- und Granatenfeuer leistete er den verwundeten Kameraden alle mögliche Hilfe, drang sogar wiederholt bis in die vorderste Gefechtslinie vor und war solange unerschrocken und unermüdet in seinem gefährlichen Dienste tätig, bis ihm eine feindliche Schrapnellkugel den linken Arm durchbohrte. Das Vaterland ehrte ihn für seinen Heldennut am 26. Oktober 1914 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes. Der Ausgezeichnete wurde im Felde zum Wäzfeldwebel befördert.



Deuthmoser Stephan, Sergeant im 20. Inf.-Regt., 2. Komp. Zu München am 15. Dez. 1891 geboren, besuchte er die Unteroffizierschule und trat später beim 20. Inf.-Regt. in Lindau ein, mit dem er am 2. Aug. 1914 als Gefreiter ins Feld zog, wo er zum Sergeanten befördert wurde. Bei der Zusammenziehung eines Schlosses (Chateau de Willers) am 29. August 1914, in dem sich Verwundete befanden, rettete er im heftigen Granatfeuer aus dem brennenden Schlosse sowohl Verwundete als auch die Kompagnietasche. Wiederholt lief er, ob schon selbst verwundet, in das brennende Schloß und rettete, trotzdem bei einem Sprung aus dem 1. Stock seine Blinddarmoperationsnarbe aufgebrochen war, solange die Möglichkeit geboten war. Das Vaterland lohnte seine edlen Heldentaten durch Verleihung des Eisernen Kreuzes.



Bechtler Martin, Sanit.-Unteroffizier im 17. Res.-Inf.-Regt., geboren am 21. Nov. 1890 zu Oberstaufen. Er lernte das Metzgerhandwerk, diente von 1910 bis 1912 beim 8. Inf.-Regt. in Metz und war vor Ausbruch des Krieges als Gehilfe bei Herrn Metzgermeister Einz in Lindau tätig. Am 4. Mobilmachungstag wurde er in die Garnison Lindau einberufen und sofort zum Sanitäts-Unteroffizier (er war schon bei seiner aktiven Dienstzeit Sanitäts-Gefreiter) befördert. Nachdem er sich wiederholt freiwillig dazu gemeldet hatte, kam er am 21. Oktober 1914 mit dem 17. Res.-Inf.-Regt. ins Feld, wo er am 6. Januar 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, weil er bei jeder Gelegenheit Verwundete aus schwerstem feindlichen Feuer herausholte und in Sicherheit brachte.



Wild Franz Xaver, Gefreiter im 110. Res.-Inf.-Regt. Er wurde am 10. Aug. 1880 in Noshaupten geboren, wurde Zimmermann und diente von 1902—04 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Zuletzt war er in Dornach bei Basel als Zimmermann tätig, bis er bei Kriegsausbruch wieder einberufen wurde. Am 4. Mobilmachungstage zog er ins Feld und erwarb sich durch hervorragende Tapferkeit auf Patrouillengängen das Eisene Kreuz.



Dajsch Leonhard, Reservist im 1. Res.-Jägerbataillon. Er wurde zu Gemeinderied, Gde. Probstried, am 8. Jan. 1882 geboren und diente von 1902—04 beim 1. Jägerbat. Vor Kriegsausbruch war er auf dem elterlichen Anwesen als Landwirt tätig und zog am 6. Mobilmachungstag ins Feld. Für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde wurde ihm am 13. Dezember 1914 das Eisene Kreuz verliehen.



Bilgri Franz Joseph, Reservist im 7. Landw.-Inf.-Regt., geboren am 9. Juli 1890 zu Wiederhofen bei Müssen. Er diente von 1910—12 beim 20. Inf.-Regt. in Kempton und erhielt in beiden Jahrgängen die Schützenauszeichnung. Dann arbeitete er auf dem elterlichen Anwesen in Thingers, bis er bei Ausbruch des Krieges wieder einberufen wurde. Am 5. August 1914 zog er mit dem Ersagbataillon des 20. Inf.-Regts. gegen den Feind und wurde am 3. Nov. 1914 zum 7. Landw.-Inf.-Regt. versetzt, wobei er sich im Februar 1915 durch hervorragende Tapferkeit im feindlichen Feuer das Eisene Kreuz erwarb. Verliehen wurde ihm die ehrenvolle Auszeichnung am 18. Mai 1915, nachdem er am 1. März durch einen Schrapnellschuß schwer verwundet worden und im Lazarett zu Stuttgart eine glückliche Operation überstanden hatte.



Kienzle Joseph, Unteroffizier im 3. Ersagbat. Zu Buchloe am 14. Febr. 1888 geboren, erfüllte er von 1907—09 beim 3. Inf.-Regt. seine Militärpflicht und war, bevor der Krieg ausbrach, in Buchloe als Bahnarbeiter tätig. Am 14. Aug. 1914 rückte er ins Feld und erwarb sich durch heldenhaftes Verhalten in verschiedenen Gefechten, u. a. in den schweren Kämpfen seines Bataillons am 20. und 21. Aug. 1914 hervorragende Verdienste. Ferner zeichnete er sich aus durch mutiges Ausharren auf hochgelegenen Baumposten trotz Sturm und Kälte, trotz Granat- und Schrapnellfeuer. Auch holte er während heftigem Schrapnellfeuer auf einem Heuwagen 4 verwundete Kameraden aus einem Hause, das vom Gegner gestürmt wurde. Das Vaterland anerkannte und ehrte seine Verdienste am 7. Okt. 1914 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gut'ger Hand!



Schmid Fidel, Soldat im 16. Res.-Inf.-Regt., 5. Komp., wurde geboren in Oberstinner, Gde. Diepolz, am 19. Aug. 1887. Er wählte den Beruf eines Lehrers. Nach Vollandung seiner Studien auf der Universität fand er eine Anstellung als Reallehrer an der Privatrealschule in Garmisch. Als der Krieg ausbrach, wurde er zum Heeresdienst einberufen und kam am 11. Nov. ins Feld. Er starb am 9. Mai den Heldentod fürs Vaterland. Der Gefallene war Mitglied der kath. Studentenverbindung „Maeria“. R. I. P.



Loris Xaver, Ersagreservist im 127. Inf.-Regt. Er war geboren in Naken, Gde. Eisenharz, am 2. Febr. 1891 und half seinen Eltern die Ökonomie bewirtschaften, bis ihn der Krieg zu den Waffen rief. Am 17. Dezember kam er ins Feld und erlitt am 30. Juni 1915 den Heldentod. R. I. P.



Sommer Johann Bapt., geboren am 31. März 1886 in Akams, zog im August 1890 mit seinen Eltern nach Steußfgen. Einige Jahre später kam er zu seinem Onkel nach Akams und erlernte hier das Metzgerhandwerk. Am 15. Aug. 1914 wurde er einberufen und fand als Metzger bei einer Feldküche Verwendung. Wegen Fußleidens lag er vom 9. Nov. bis 19. Dez. 1914 im Lazarett zu Brachbach. Am 8. Jan. 1915 rückte er mit dem 3. bayer. Inf.-Regt., 8. Komp. wieder ins Feld und kam nach Nordfrankreich. Ende April 1915 wurde das Regiment nach Galizien beordert. Dort fand er durch einen Kopfschuß den Heldentod. R. I. P.



Graf Joseph, Unteroffizier im 12. Res.-Inf.-Regt. Er war geboren in Oberroth am 1. Dezember 1881 und bei Herrn Anton Prestel in Kempton als Kuttscher angestellt. Von 1901—03 war er in Metz beim Militär. Am 5. August 1914 zog er ins Feld und fand in Nordfrankreich am 16. Juni den Heldentod. R. I. P.



Müller Baptif, Soldat im 20. Inf.-Regt., wurde geboren am 11. Juni 1893 in Oberiefenbach. Er fand zu Hause auf dem Gute seiner Eltern genug Arbeit, um sich zu betätigen. Im Oktober 1914 wurde er zum Militär einberufen und bis Januar ausgebildet. Am 11. Januar zog er ins Feld, wo er am 16. Juni den Heldentod fand. R. I. P.



Reisch Martin, Gefreiter im 12. Res.-Inf.-Regt., 10. Komp. wurde am 7. Januar 1882 in Nieden geboren. Er erfüllte seine Militärpflicht beim 20. Inf.-Regt., 10. Komp. von 1902—04 und kehrte nach seiner Dienstzeit in die Heimat zurück, wo er sich als Landwirt auf seinem Anwesen betätigte. Am 6. Sept. 1914 mußte er ins Feld ziehen. Durch Tapferkeit und Mut zeichnete er sich aus, wofür ihm das Eisene Kreuz 2. Kl. verliehen wurde. In Nordfrankreich fand er den Heldentod. Der Gefallene hinterläßt eine Witwe mit 3 Kindern. R. I. P.



Albrecht Benedikt war zu Wäzfers, Gde. Altsried, am 5. April 1890 geboren. Er war als Zimmermann in seiner Heimat tätig, außerdem war er seinen Eltern eine tüchtige Stütze und Kraft in deren Arbeiten. Im Februar 1915 mußte er ins Feld ausrücken und fand in Nordfrankreich am 16. Juni den Heldentod. R. I. P.



Müller Max, Soldat im 20. Inf.-Regt., wurde geboren am 5. Febr. 1894 in Vellenberg. Er erlernte das Wagnerhandwerk und war als Geselle in Neu-Nauensburg und Weissenhorn tätig. Zuletzt bewirtschaftete er das Gut seiner verwitweten Mutter in Vellenberg. Im Oktober 1914 rückte er als Rekrut nach Lindau ein, bis Januar 1915 wurde er dort ausgebildet und kam dann an die Front zu seinem Regiment. Im Februar wurde er durch Schrapnellschuß verwundet. Nach einigen Monaten kam er wieder an die Front, wo er nach 3 Wochen am 22. Mai durch einen Granatschuß den Heldentod fand. R. I. P.



Ranz Joseph, Soldat im preuß. Inf.-Regt. Nr. 52, wurde am 10. Oktober 1891 in Sonthofen geboren. Er war vor seiner Kriegseinberufung als Feinmechaniker in Berlin tätig. Bei Kriegsbeginn wurde er einberufen und kam am 16. Oktober ins Feld. Er fiel in Lubaczow (Galizien) am 15. Juli 1915. R. I. P.



Haug Xaver, Soldat im 3. Landw.-Inf.-Regt., 11. Komp. wurde am 1. Mai 1891 in Heimerdingen geboren. Er diente von 1911—13 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm und war dann in seiner Heimat als Dienstknecht angestellt. Am 4. Aug. 1914 zog er ins Feld und fand am 22. Juli 1915 den Heldentod. R. I. P.



Hafner Johann, Soldat im 20. Inf.-Regt., 10. Komp., wurde geboren in Stöttwang am 6. Oktober 1891. Er erlernte das Schmiedehandwerk und war als Hufschmied auf dem Anwesen seiner Eltern tätig. Am 10. August 1914 rückte er als Ersatzreservist zum 12. Inf.-Regt. ein und kam anfangs November zum 20. Inf.-Regt. an die Front. Am 3. Juli 1915 wurde er durch Bein- und Rückenmarkschuß schwer verwundet. Tags darauf erlag er seinen Verletzungen im Feldlazarett. R. I. P.



König Wendelin, Soldat im 124. Inf.-Regt., wurde geboren am 1. Sept. 1886 in Steimental, Gde. Hauenz. Von 1907 bis 1909 diente er beim Inf.-Regiment Nr. 124. Nach seiner Dienstzeit übernahm er zu Hause das Geschäft seines Vaters und führte es bis zu seiner Kriegseinberufung. Am 2. August 1914 mußte er ins Feld ziehen. In den Argonnen fand er am 2. Juli den Heldentod. R. I. P.



Kötter Joseph, Soldat im Res.-Inf.-Regt. Nr. 120, wurde am 9. Juni 1886 in Seibranz-Dfch, Gde. Seibranz geboren. Er erlernte das Maurerhandwerk und übte dasselbe nach seiner Dienstzeit beim Militär in der Heimat aus. Er diente von 1906—08 beim 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124. Am 2. August 1914 zog er mit dem 247. Inf.-Regt. ins Feld. Am 6. Juni 1915 erlitt er den Heldentod. R. I. P.



Jörg Joseph, Soldat im 3. Landw.-Inf.-Regt., wurde geboren am 8. Sept. 1880 in Nottach, Gde. Untermärfelstein. Er diente von 1902—04 beim 20. Inf.-Regt. und arbeitete nach seiner Dienstzeit in der Ökonomie seiner Eltern. Am 6. August 1914 wurde er zu den Waffen gerufen und kam an die Front. Er starb am 18. Juni 1915 den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Kötter Georg, Gefreiter bei der Masch.-Gewehr-Abteilung des 1. bay. Res.-Inf.-Regts. Er war geboren am 15. Oktober 1892 in Gospolshofen und erlernte das Wagnerhandwerk. Im Oktober 1913 wurde er zum Militär einberufen und diente bis zum Kriegsausbruch beim 1. Inf.-Regt. und kam am 10. Aug. mit der Masch.-Gewehr-Abteilung ins Feld. Dort zeichnete er sich durch Mut und Besonnenheit aus, wofür ihm das Eisene Kreuz verliehen wurde. In den schweren Kämpfen im Westen fand er den Heldentod am 2. Juni 1915, als er auf Posten stand. R. I. P.



Reitmann Alois, geboren am 6. Febr. 1882. Er verbrachte seine Jugendzeit auf dem elterlichen Anwesen und trat dann als Knecht in Bühl bei Weimau in Dienste. Im Herbst 1912 kam er als Rekrut zum 20. Inf.-Regt. nach Kempfen und rückte mit dem Bataillon bei Kriegsausbruch ins Feld. Von einer in Frankreich erhaltenen Verwundung wieder hergestellt, kam er sodann auf den östlichen Kriegsschauplatz und fand in Galizien am 20. Juni 1915 den Heldentod. R. I. P.



Wohlfahrt Johann, Landsturmmann im Landsturmbataillon Kempfen. Er wurde geboren am 14. Mai 1875, diente von 1895—97 beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg und bewirtschaftete dann sein Anwesen. Am 1. September 1914 wurde er einberufen und kam ins Feld. Er starb den Heldentod bei einem Sturmangriff am 4. März 1915. Um den Gefallenen trauert eine Witve mit 5 Kindern. R. I. P.



Neutlinger Alois, Soldat bei der 10. Komp. des 127. Inf.-Regts., wurde am 15. Juli 1890 in Auenhofen, Gemeinde Naudenhofen, geboren. Er half seinen Eltern bei den Arbeiten in der Ökonomie. Im Herbst 1912 mußte er zum Militär einrücken. Bei Kriegsbeginn zog er als aktiver Soldat mit seinem Regiment ins Feld. Am 11. September fand er durch einen Halschuß tödlich getroffen in Rußland den Heldentod. R. I. P.



Wehler Franz Xaver, Soldat im 20. Inf.-Regt., 1. Komp., wurde zu Westhofen, Gde. Pferschwang, am 2. Dez. 1892 geboren. Er war auf dem Gute seiner Eltern tätig und diente eine arbeitsreiche Stütze. Am 4. Aug. 1914 wurde er nach Lindau einberufen und kam am 25. Okt. ins Feld. Am 13. Juni 1915 erlitt er den Heldentod. R. I. P.



Klaus Joseph Anton, Landwehrmann im 3. Inf.-Regt., 12. Komp. Er wurde am 11. Mai 1883 in Oh, Gde. Mittelberg, geboren. Er erlernte das Zimmerhandwerk und war in seinem Berufe ein unermüdlicher Arbeiter. Von 1903—05 genigte er seiner Militärpflicht beim 8. Inf.-Regt. in Mes. Nach seiner Dienstzeit arbeitete er auf dem Gute seiner Eltern, das er in kurzer Zeit übernehmen sollte. Bei Kriegsausbruch mußte er ins Feld ziehen. In Galizien erhielt er bei einem Sturmangriff eine schwere Bauchverwundung, der er am 29. Juni erlag. R. I. P.



Ganter Joseph, Soldat im 127. Inf.-Regt., wurde am 13. Februar 1893 in Achstetten geboren. Er lernte in einer Brauerei und war in Breitenbach als Bräuer tätig. Bei Kriegsbeginn wurde er zum Militär einberufen und kam anfangs November ins Feld. Im Argonnenwald fand er am 21. Juni den Heldentod. R. I. P.



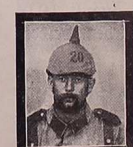
Bergmayer Peter, Soldat im 19. Res.-Inf.-Regt., wurde geboren am 29. Juni 1891 in Fürholzen und war als Köcher in Wildpoldsried tätig. Von 1911 bis 13 diente er beim 12. Inf.-Regt. und übte hernach seinen Beruf in Buchs b. Oberdorf aus. Am 2. Mobilmachungstage kam er ins Feld und fand in Galizien am 16. Juni 1915 den Heldentod. R. I. P.



Mos Georg, Soldat im 3. Landwehr-Inf.-Regt., wurde am 29. Mai 1880 zu Hochbuh, Gde. Aischach, geboren. Er unterstützte seine Eltern durch arbeitsreiche Mithilfe auf deren Ökonomie. Von 1900—02 diente er beim 2. Inf.-Regt. Am 12. August 1914 wurde er wieder einberufen und kam ins Feld. In den Vogesen opferte er am 20. Juni 1915 sein Leben für das Vaterland. R. I. P.



Negele Joseph, Soldat im 12. Inf.-Regt., 4. Komp. Zu Böhen wurde er am 5. April 1894 geboren und unterstützte seine Eltern durch fleißige Mithilfe bei deren Ökonomiearbeiten. Am 1. Dezember 1914 rückte er in die Garnison Ulm ein und wurde dort bis zum Ausmarsch ins Feld am 15. Jan. 1915 ausgebildet. In Nordfrankreich erlitt er am 8. Juni den Heldentod. R. I. P.



Brutschler Franz, Gefreiter im 3. bay. Landw.-Inf.-Regt., 8. Komp., wurde geboren am 4. Oktober 1879 in Bad Oberdorf, Gde. Hindelang. Er erlernte das Maurerhandwerk und übte dasselbe in seiner Heimat aus. Von 1899—1901 genigte er seiner Militärpflicht beim 20. Inf.-Regt. Am 7. August 1914 wurde er zum Militär einberufen und war bis 4. September beim 3. Landw.-Inf.-Regt. in der Garnison, dann rückte er ins Feld. Wegen eines besonders schwierigen, aber mit Erfolg ausgeführten Patrouillenganges wurde er zum Gefreiten befördert. Am selben Tage auch mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er einen schwerverwundeten Kameraden aus dem feindlichen Drahtverhau holte. In einem Gefecht fand er am 21. Juni 1915 den Heldentod. Eine Witve mit drei Kindern trauert um den Gefallenen. R. I. P.



Kneftele Mar, geboren am 27. Mai 1892 in Geisenried b. Oberdorf, wurde bei der Rekrutenaushebung im Herbst 1914 dem 19. Res.-Inf.-Regt. als Hornist zugewiesen, rückte am 20. Januar ins Feld und starb in Galizien den Heldentod fürs Vaterland am 17. Juni 1915. R. I. P.



Müller Stephan, Soldat im 20. Inf.-Regt., 2. Komp., wurde am 6. Januar 1885 in Kreuzthal geboren. Beim 20. Inf.-Regt. diente er von 1905—07 und war dann Dienstknecht in Urfulers. Bei Kriegsausbruch mußte er ins Feld ziehen. Während der heißen Kämpfe in Nordfrankreich erlitt er schwere Verwundungen, denen er am 23. Juni erlag. R. I. P.



Rothärmel Franz Sales, Soldat im 3. Inf.-Regt., 4. Komp., wurde zu Buchenbrunn, Gde. Lauenberg, am 11. Februar 1894 geboren und war zu Hause in der Ökonomie beschäftigt, bis ihn des Königs Ruf zu den Waffen besahl. Am 24. Januar kam er ins Feld und machte in Galizien die blutigen Kämpfe seines heldenhaften Regiments mit, bis er am 2. Juni 1915 für sein Vaterland fiel. R. I. P.



Hegele Leonhard, wurde geboren am 21. März 1893 in Haselbach. Bei Herrn Weigmann in Oberegg war er bis zu seiner Einberufung als Dienstknecht tätig. 1914 wurde er zum 16. Res.-Regt. einberufen, wo er ausgebildet wurde. Daran zog er am 6. Februar 1915 ins Feld. Am 14. Juni erlitt er in Frankreich den Heldentod. R. I. P.



Fink Ludwig, geboren am 24. August 1895 in Mindelheim, widmete sich nach Vollendung seiner Studien dem Berufe eines Architekten und war als Bauführer beim Dreifrankenhausbau in Innenstadt betätigt. Bei Kriegsbeginn trat er voll Begeisterung als Freiwilliger ins Heer ein und kam Mitte Januar 1915 zum 20. Inf.-Regt. an die Front. Er zeichnete sich in erbitterten Kämpfen durch Mut und heldenmütige Tapferkeit aus und erhielt dafür das Eisene Kreuz 2. Klasse. Vom Regiment wurde er auch fürs Eisene Kreuz 1. Klasse vorgeschlagen; er durfte jedoch diese Ehrung nicht mehr erleben. Auf einem Patrouillengang wurde er durch 3 Schüsse schwer verwundet. Nach großen, mit heldenhafter Geduld ertragenen Schmerzen starb er im Lazarett zu Peronne, versehen mit den hl. Sterbesakramenten. R. I. P.



Wintergerst Michael, Soldat im 1. Res.-Inf.-Regt., 1. Komp., geboren am 12. Mai 1890 zu Untrasried. Er erlernte das Wagnerhandwerk und war in der Werkstätte seines Vaters tätig. Von 1910—12 diente er beim Militär. Am 25. Februar 1915 rückte er zum Militär ein, um Kriegsdienste zu tun, am 8. Mai kam er ins Feld und erhielt einen Granatschuß, dessen Verletzungen er am 8. Juni erlag. R. I. P.



Geiger Michael, Soldat im 20. Inf.-Regt. Er war zu Frankenried am 21. März 1886 geboren. Nach Beendigung seiner Militärdienstzeit, die er von 1906 bis 1908 beim 20. Inf.-Regt. abdiene, war er in Mittelberg als Schweißer angestellt. Am 5. Mobilmachungstage zog er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld und wurde am 7. Juni 1915 von einem feindlichen Geschöß tödlich getroffen. R. I. P.



Enzensperger Joseph, Soldat bei der Maschinengew.-Abtl. des 20. Inf.-Regts. Er war geboren am 25. Novbr. 1894 in Lechbruck und erlernte das Spenglerhandwerk, welches er zuletzt in Sonthofen ausübte. Im Kriegsjahr 1914 wurde er zum Militär eingezogen und beim 5. Res.-Inf.-Regt. ausgebildet. Am 24. Februar 1915 zog er ins Feld und starb den Heldentod am 22. Juni 1915. R. I. P.



Jörg Joseph, geboren den 8. September 1880 zu Kottach, arbeitete auf dem elterlichen Anwesen, bis er im Oktober 1902 zum 20. Inf.-Regt. einrücken mußte. In den ersten Mobilmachungstagen folgte er neuerdings dem Ruf des Königs und erfüllte seine Pflicht als mustergültiger Soldat, bis ihm am 18. Juni ein Granatsplitter bei M. im Oberleib den sofortigen Tod brachte. R. I. P.



Wendel Kaver, Soldat im 3. Inf.-Ersatz-Bataillon, wurde geboren am 8. November 1889 in Heiligkreuz, Gde. St. Lorenz. Von 1909—11 diente er bei der 4. Komp. des 12. Inf.-Regts. Nach seiner Militärdienstzeit fand er in der Fabrik Kottern eine Anstellung als Untermeister. Am 10. August 1914 rückte er ins Feld, wurde am 22. August bei L. verwundet und war bis 1. April im Lazarett. Wieder an die Front zurückgekehrt, wurde er dem 17. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt und kam nach Nordfrankreich. Am 14. Juni wurde er durch eine Granatschwer verletzt und starb am 28. Juni in einem Reserve-Lazarett. R. I. P.



Sagger Wendelin, Soldat im 3. Landwehr-Inf.-Regt., 6. Komp. Er war geboren am 7. Februar 1882 in Obergermaringen und genügte seiner Militärpflicht von 1902—04 in Lindau beim 20. Inf.-Regt. und fand dann eine Stelle als Maschinenarbeiter in Augsburg. Am 4. Mobilmachungstag kam er mit dem 3. Landwehr-Inf.-Regt. ins Feld. In den Vogesen machte ein Granatschuß am 19. Juni seinem Leben ein Ende. R. I. P.



Voos Hieronymus wurde am 20. Nov. 1886 in Schwabsoien geboren. Er war Kaiser und diente 1914 beim 3. Res.-Regt. Vor seiner Kriegseinberufung war er als Kaiser in Hiltensingen tätig. Im Februar rückte er als Infanterist ein. Er fiel am 3. Juni in Nordfrankreich. In der Familie betrauert man den Verlust von noch zwei Söhnen: Georg und Joseph Voos, die ebenfalls ihr Leben fürs Vaterland ließen. R. I. P.



Kramer Franz war Infanterist. Er wurde am 3. Juni 1893 in Heiligkreuz geboren und kam zu Pflegeeltern nach Fiegler bei Altsried. Vor seiner Einberufung war er Arbeiter in einem Käse-lager in Kempten. Am 14. Sept. 1914 rückte er zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau ein und am 3. Januar zog er ins Feld. Am 17. Juni ward er durch einen Kopfschuß bei einem Sturmangriff getötet. R. I. P.



Schweizer Johannes, Soldat im 12. Res.-Inf.-Regt., geboren am 9. Oktober 1884 in Memmingen. Er genügte von 1905—07 beim 12. Inf.-Regt. seiner Militärpflicht und war nach dieser Zeit als Dienstknecht und Bierführer in seiner Heimat tätig. Am 4. August 1914 und fand am 27. November den Heldentod. R. I. P.



Vodenmüller Ludwig, Soldat im 124. Inf.-Regt., wurde zu Niedholz, Gde. Mayerhöfen, am 18. Dez. 1894 geboren. In Heggelbad bei Leutkirch war er als Schweißer tätig, als der Krieg ausbrach und auch ihn zu den Waffen rief. Am 23. Februar 1915 kam er ins Feld und fiel im Argonnenwald am 23. Juni 1915. R. I. P.

Berichtigung. In Lieferung 44 der Allg. Kriegschronik, Rubrik „Unsere Helden“ Seite 933, muß bei Locherer Franz der letzte Satz gestrichen werden. Locherer war nicht verheiratet; es liegt hier eine Verwechslung mit einem andern vor.

Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915
Lieferung 52

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Lieferung 52

Unsere Kraftwagenkolonnen.

Von einem Allgäuer Kolonnenführer.

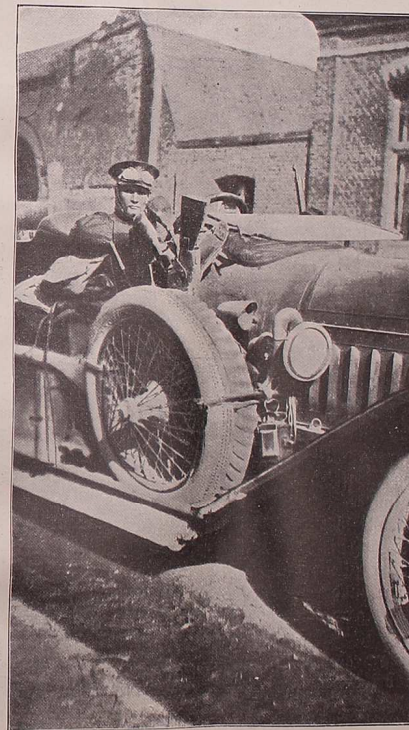
Als wir Kraftfahrer im August 1914 nach Zusammenstellung unserer Kolonnen mit der Eisenbahn über den Rhein und dann dem Operationsgebiet entgegenfuhren, glaubten wir alle, für Provianttransporte, also zu einer wenn auch anstrengenden, so doch größtenteils ungefährlichen Arbeit verwendet zu werden, und mancher von uns bedauerte, nicht mit der Waffe in der Hand sich dem Feinde entgegenwerfen zu können. Ziel es doch den Lastkraftwagenkolonnen zu, als Bindeglied zwischen den Endpunkten der Militäreisenbahnen und den Stapelplätzen hinter der Front alle zur Unterhaltung und Ausrüstung einer gefechtsmäßigen Truppe dienenden Verbrauchsgegenstände heranzuschaffen. Die Kraftfahrzeuge als Transportmittel innerhalb des Feuerbereichs der Feinde zu verwenden, hielt man vor Ausbruch des Krieges aus verschiedenen Gründen für unpraktisch und fast unmöglich, und überließ diese Arbeit ausschließlich den mit Pferden bespannten Fahrzeugen und Kolonnen.

Der nun schon über ein Jahr währende Krieg hat die Ansichten über die Brauchbarkeit und das Leistungsvermögen der Kraftfahrzeuge im Felde wesentlich geändert, und heute werden auf der ganzen Front den Kraftfahrzeugen Aufgaben gestellt, deren Ausführung man sich vor dem Kriege nicht hätte träumen lassen.

Wegen ihrer großen Beweglichkeit und hohen Ladefähigkeit besitzen sie vor allen anderen Transportmitteln große Vorteile; ihre Verwendung gestattet dort, wo Eisenbahnen zerstört sind oder Geländebedingungen den Eisen-

bahnbau ausschließen, Verschiebungen und rasche Bewegungen von Truppen; Proviant und Munition können auf Hunderte von Kilometern im Bewegungskrieg ohne Störung der Vorwärtsbewegung in kurzer Zeit nachgeschafft werden. So haben sich gerade an der Westfront, an der fast alle Straßen wegen ihrer Pflasterung gut fahrbar sind, die Kraftwagenkolonnen ganz vorzüglich bewährt. In einem Falle ist z. B. die für einen größeren Verband erforderliche Munition von 72 Kraftwagen innerhalb 84 Stunden 438 Kilometer weit vorgebracht worden; die Leistung ermöglichte, eine sehr wichtige Stellung zu halten, die sonst wegen Munitionsmangel hätte aufgegeben werden müssen. Ein anderes Mal konnte ein großes Munitionslager durch die aufopfernde Tätigkeit der Kraftfahrer noch vollständig geräumt werden, trotzdem der Ort, in dem das Lager sich befand, von den eigenen Truppen bereits aufgegeben war.

Die Verwendung von Kraftfahrzeugen im Feuerbereich des Feindes hat die Vorteile, daß den feindlichen Geschossen nur ein geringes Ziel geboten wird, welches sich noch dazu mit großer Geschwindigkeit fortbewegt. Eine Infanterie-Munitionskolonne, die aus sechs mit je vier Pferden bespannten und von sechs Mann bedienten Fahrzeugen besteht — zusammen sechs Fahrzeuge, 26 Pferde und 38 Mann, Führer und Trompeter mit eingerechnet —, hat eine Marschtiefe von 100 Metern und eine Marschgeschwindigkeit von fünf Kilometern in der Stunde. Der gegnerische Beobachter im Flugzeug oder Fesselballon wird natürlich



Bereit zur Fahrt feindwärts.